

DREHBUCH LAILA STIELER

REGIE ANDREAS DRESEN

GUNDERMANN



**„VON JEDEM TAG
WILL ICH WAS HABEN
WAS ICH NICHT
VERGESSE ...“**

ALEXANDER SCHEER ANNA UNTERBERGER

PANDORA FILM VERLEIH PRÄSENTIERT „GUNDERMANN“ EINE PRODUKTION DER PANDORA FILM PRODUKTION IN KOPRODUKTION MIT KINEO FILMPRODUKTION UND RUNDfunk BERLIN-BRANDENBURG/KINOINITIATIVE LEUCHTSTOFF ARTE UNTERSTÜTZT VON DEUTSCHER FILMFÖRDERFONDS FILM UND MEDIENSTIFTUNG NRW MITTELDEUTSCHE MEDIENFÖRDERUNG DIE BEAUFTRAGTE DER BUNDESREGIERUNG FÜR KULTUR UND MEDIEN MEDIENBOARD BERLIN-BRANDENBURG FILMFÖRDERUNGSANSTALT MUSIK IN KOOPERATION MIT BUSCHFUNK MUSIKVERLAG MIT ALEXANDER SCHEER ANNA UNTERBERGER AXEL PRAHL THORSTEN MERTEN EVA WEIBENBORN BENJAMIN KRAMME KATHRIN ANGERER MILAN PESCHEL BJARNE MÄDEL PETER SODANN TON PETER SCHMIDT THOMAS NEUMANN RALF KRAUSE MUSIKPRODUKTION JENS QUANDT SCHNITT JÖRG HAUSCHILD BESETZUNG KAREN WENDLAND MASKENBILD GRIT KOSSE UTA SPIKERMANN KOSTÜMBILD SABINE GREUNIG SZENENBILD SUSANNE HOPF KAMERA ANDREAS HÖFER REDAKTION COOKY ZIESCHE (RBB) ANDREAS SCHREITMÜLLER (ARTE) DAGMAR MIELKE (RBB/ARTE) KOPRODUZENTEN PETER HARTWIG BJÖRN HOFFMANN PRODUZENTEN CLAUDIA STEFFEN CHRISTOPH FRIEDEL DREHBUCH LAILA STIELER REGIE ANDREAS DRESEN

PANDORA FILM Kineo rbb leuchtstoff arte Deutsche Filmförderfonds Film und Medien Stiftung Berlin www.gundermann-derfilm.de mfm

(DAS BUCH ZUM FILM ICH, WIRTSCHAFTS UND MEDIEN SONDRUCK ZUM FILM (BUSCHFUNK VERLAG) SIND IM HANDEL ERHÄNLICH)

GESTALTUNG: PROPAGANDA B

BESETZUNG

Gerhard Gundermann
Conny Gundermann
Führungsoffizier
Puppenspieler
Helga
Wenni
Irene
Volker
Parteisekretär
Werner Walde
Angestellter Gauckbehörde
Veteran
Hamacher
Helmut
Tagebauleiter

Die Seilschaft

Mario
Micha
Andy
Tina
Thommi

Brigade Feuerstein

Reporter
Krankenschwester
Junge Krankenschwester

Vater Gundi

Alexander Scheer
Anna Unterberger
Axel Prah
Thorsten Merten
Eva Weißenborn
Benjamin Kramme
Kathrin Angerer
Milan Peschel
Bjarne Mäd
Hilmar Eichhorn
Alexander Hörbe
Peter Sodann
Peter Rappenglück
Peter Schneider
Alexander Schubert

Mika Amsterdam
Sebastian Deufel
Steffen Lehmann
Lizzy Scharnofske
Frenzy Suhr

Till Kratschmer
Olivia-Patrizia Kunze
Jan Maihorn
Johannes Martin
Johannes Reinecke
Richard Schaeffer
Micha Voßmeier

Hans-Dieter Schütt
Andrea Brose
Leni Wesselman

Horst Rehberg
in liebevoller Erinnerung

STAB

Drehbuch
Regie
Produzenten

Koproduzenten

Redaktion

Kamera
Szenenbild
Kostümbild
Maskenbild

Besetzung
Schnitt
Musikproduktion
Ton

eine Produktion von
in Koproduktion mit

in Zusammenarbeit mit
unterstützt von

in Kooperation mit

Laila Stieler
Andreas Dresen
Claudia Steffen
Christoph Friedel
Peter Hartwig
Björn Hoffmann
Cooky Ziesche (rbb)
Andreas Schreitmüller (Arte)
Dagmar Mielke (rbb / Arte)
Andreas Höfer
Susanne Hopf
Sabine Greunig
Grit Kosse
Uta Spikermann
Karen Wendland
Jörg Hauschild
Jens Quandt
Peter Schmidt
Thomas Neumann
Ralf Krause

Pandora Film Produktion
Kineo Filmproduktion
Rundfunk Berlin-Brandenburg /
Kinoinitiative Leuchtstoff
ARTE
Pandora Film Verleih
Deutscher Filmförderfonds
Film und Medienstiftung NRW
Mitteldeutsche Medienförderung
Die Beauftragte der Bundes-
regierung für Kultur und Medien
Medienboard Berlin-Brandenburg
Filmförderungsanstalt

BuschFunk Musikverlag

Filmcoopi Zürich
präsentiert

GUNDERMANN

Drehbuch **Laila Stieler**
Regie **Andreas Dresen**

Mit **Alexander Scheer, Anna Unterberger,**
Axel Prahl, Thorsten Merten, Bjarne Mädel, Milan Peschel,
Kathrin Angerer, Peter Sodann u.a.

VERLEIH

Filmcoopi Zürich
Postfach, 8031 Zürich
info@filmcoopi.ch, www.filmcoopi.ch

PRESSEBETREUUNG

Annina Zuberbühler, Filmcoopi Zürich
044 448 44 29, az@filmcoopi.ch

Pressedownload: www.filmcoopi.ch

128 Minuten | Format DCP | Cinemascope

AB 13. SEPTEMBER 2018 IM KINO

Fotos **Peter Hartwig**
Autor **Andreas Körner**

WWW.GUNDERMANN-DERFILM.DE [f/GUNDERMANNDERFILM](https://www.facebook.com/GUNDERMANNDERFILM)



DER FILM

Ein Baggerfahrer, der Lieder schreibt. Der ein Poet ist, ein Querdenker und ein Idealist. Der träumt und hofft und liebt und kämpft. Der andere bespitzelt und selbst bespitzelt wird: Gerhard Gundermann. Kurz vor dem Ende der DDR arbeitet er im Braunkohle-Tagebau und veröffentlicht erste Platten. Mit seinen bittersüssen Texten und Liedern über Heimat, Liebe und Vergänglichkeit singt er sich in die Herzen eines immer grösseren Publikums. Als «Gundi» nach dem Fall der Mauer mit seiner Familie ohne weiteres von seiner Musik leben könnte, will er seinen Baggerfahrer-Job nicht aufgeben...

«Gundermann» ist Liebes- und Musikfilm, eine Geschichte von Verdrängen und Sich-Stellen. Wie kaum einem anderen gelingt es Regisseur Andreas Dresen auch in seinem neuen Spielfilm, im Alltäglichen das Besondere sichtbar zu machen. Er blickt noch einmal neu auf ein verschwundenes Land. Und er erzählt mit feinem Gespür, Zärtlichkeit und Humor aus dem Leben von Gerhard «Gundi» Gundermann (1955 - 1998), dessen Geschichte und dessen Songs heute noch berühren – und einen nicht mehr loslassen.

Das Drehbuch stammt von Laila Stieler. Die Hauptrolle spielt Alexander Scheer, der alle Lieder im Film selbst eingesungen hat. Anna Unterberger steht als seine Frau Conny Gundermann vor der Kamera und in weiteren Rollen sind unter anderem Axel Prahl, Thorsten Merten, Bjarne Mädel, Milan Peschel, Kathrin Angerer und Peter Sodann zu sehen.

VON HOYERSWERDA NACH BERLIN

EIN TAG MIT CONNY UND LINDA GUNDERMANN

AM ENDE EINER REIHE

Der wilde Knöterich ist längst einem gläsernen Wintergarten gewichen und bald wird es wieder laut am Spreetaler See unweit von Hoyerswerda. Das kleine ehemalige Gundermannsche Reihen(end)häuschen in einer nicht minder bescheidenen ehemaligen Werkssiedlung gehört jetzt anderen Menschen mit anderen Ideen. Und dort, wo Gerhard Gundermann jahrelang in seinem Bagger 1417 saß, sollen bald Speedboote um die Wette brüllen. Die Uhr ist einfach weitergegangen. Einfach war es nicht immer.

Spreetal ist nun eine Gemeinde in der Lausitz, kein eigenständiger Ort mehr. Sprjewiny Doł heißt er den Wurzeln nach auf Sorbisch, früher auch schon mal Hoffnung III oder Brigitta, benannt nach der Grube gegenüber. Brandenburg und Sachsen sind sich hier sehr nahe. Nur die Bundesstraße 97 hat etwas dagegen und trennt die Länder. Die Gundermanns kamen Weihnachten 1987 als Familie her, weil sie ins Grüne wollten, etwas weiter raus aus Hoywoy, dieser, wie Gundermann textete, *„blassen Blume aus Sand. Heiß, laut, staubig und verbaut, du schönste Stadt hier im Land.“* 16 Kilometer nordöstlich wurden sie fündig, tauschten die innerstädtische Fernwärme im Wohnkomplex mit der kohlebeheizten Scholle.

Conny Gundermann ist nicht mehr oft in Spreetal. Sie zog fünf Jahre nach dem Tod ihres Mannes weg, wohnt in Berlin, hat sinnbildlich die Spree mitgenommen. Den riesigen Berg Erinnerungen sowieso. An eine schöne, lebendige, aufreibende, traurige Zeit mit allem, was dazugehörte. Eben auch der Sommeranfang 1998 mit Gundis Ende. Besonders aber die gemeinsame Zeit mit den Kindern, den Freunden und Gästen, dem Regen, der gegen den dichten Knöterich am Haus kaum eine Chance hatte. Und die Nachbarn? „Ach“, sagt Conny, „für die waren wir die Künstler.“

Von hier aus fuhr Gundermann mit dem Klapprad zu Früh-, Spät- und Nachtschicht, ging Conny ins nahe Kulturhaus. An diesem Tag unterlassen wir es, über die Absperrung des Wäldchens zu steigen, um ihre ehemalige Wirkungsstätte zu besuchen. Das alte Gebäude schläft. Die lauten Boote, Synonym für etwas Hoffnung auf Tourismus im fast fertig gefluteten Seenland, sollen es wecken. Vielleicht. Beim Blick übers noch aufsteigende Wasser, dort hinüber, wo Gundis Bagger schaufelte, wo ihn Conny und ihre „nachgezügelte“ Tochter Linda manchmal sonntags mit Kuchen besuchten, wird noch mal so richtig klar, wie eng es war. Was es wirklich bedeutet hat, wenn Gundermann sagte, er fresse sich auf sein eigenes Häuschen zu.



FABRIK FÜR IDEEN

Vormittags im Café am Hoyerswerdaer Markt ist Connys begrüßendes Lächeln ein offenes. Nur ganz versteckt ist ein wenig Skepsis zu sehen. Der Idee, gemeinsam mit ihr einige Orte zu besuchen, die wichtig sind und waren für sie und ihren Gundi – dessen richtiger Vorname an diesem Tag kein einziges Mal fällt –, hat die 62-Jährige trotzdem zugestimmt. Das Café hat sie gewählt, nicht, weil es besonders schön ist, sondern weil die Kulturfabrik gleich um die Ecke liegt. Die KuFa also – sehr wichtig für die Gundermanns. Dort müssen wir hin!

Geschäftsführer Uwe Proksch, Jahrgang 1961, kam mit sieben nach Hoyerswerda. Mit 16 begann er, Konzerte zu organisieren. Mit Gundermann. „Es war in einem schlichten Partykeller aus Beton im Hochhaus, dort hat er solo gespielt. Er und Hoyerswerda werden einfach zusammengebracht. Wir leben das! Wir wollen das!“ Selbst der Bürgermeister von der CDU soll ein Fan sein. In einer Stadt, die in den letzten drei Jahrzehnten weit über die Hälfte ihrer einst 70.000 Einwohner verloren hat, könnte auch in Kulturkreisen das Lamentieren siegen. Nicht an diesem Tisch!

Conny Gundermann und Uwe Proksch reden angeregt über das, was Gundi in Hoyerswerda hinterlassen hat. Zwei Beispiele nur: Ein offener Bürgerchor singt seit 2016 seine Lieder, in einem weiteren Projekt wurden sie von Alt und Jung vertanzt. Conny Gundermann: „Es gibt hier immer wieder kreative Ideen und viele Menschen, die Gundi tief in sich haben. Dass die Entdeckungen aber so generationsübergreifend sein würden, habe ich nicht gedacht. Du kannst viele Lieder universell interpretieren. Als Liebeslied für eine Frau, für ein Kind, an die Menschen an sich. Immer aber geht es ums große Ganze, um gesellschaftliche Zusammenhänge in wunderbaren, poetischen Bildern. Die kleine und die große Geschichte können mit seinen Liedern erzählt werden und das gemeinsame Singen hat diese Lieder noch stärker gemacht.“ Viel stärker, als es ein offizieller Straßename manifestieren könnte. Immer wieder wird – mal leiser, mal lauter – darüber debattiert. Uwe Proksch: „Ach, der Platz vor der Kulturfabrik heißt im Volksmund eh schon Gundermann-Plaza ...“ Und im Erdgeschoss des Hauses ist gerade eine Gundermann-Schaltzentrale ans Netz gegangen, als einem

Bagger-Führerstand nachempfundene Multimediastation mit Texten, Videos, Musikdateien und Fotos.

Hoywoy – du bist ihm treu ...



STADTWÄRTS

Wir fahren durch die Straßen, um zu sehen, was noch da ist und wo das Abgerissene stand, das Conny und Gerhard verbunden hat. Sie erzählt von gemeinsamen Schulwegen, auf denen der ein Jahr ältere Gundi wohl zeitig sein Auge auf das Mädchen von nebenan geworfen hatte. Von elterlichen Wohnungen, ersten Kontakten beim Singen und die vor allem für Conny sehr ferne Aussicht, sie könnten ein Paar werden. Nur die Zeit, sie arbeitete für die beiden.

Das „Knie“ ist noch geknickt, jenes trutzige Hochhaus mit Gundermanns Junggesellenbude, die mit Che Guevara überm Bett. GUNDERMANN als Film zeigt auch, wie er um Conny gekämpft hat. Hartnäckig ist da noch untertrieben. Sie erinnert sich: „Ich brauchte den Austausch. Gundis Chance, bei mir zu landen, bestand genau darin. Er konnte mir Austausch geben. Deshalb sind wir zusammengekommen. Gundi hat erkannt, wer ich bin. Es war anfangs so, als würde ich von außen auf mich selbst sehen. Ich war überrascht davon, was er entdeckt hat und darüber habe ich ihn entdeckt. Er hat mit mir Gespräche geführt, an denen ich gewachsen

bin. Ich habe mit ihm sehr viel Wärme gespürt. Nicht jedem hat er diese Wärme gezeigt, aber ich war eine der ersten, die Gundis großes, unruhiges Herz gesehen hat. Er hat mich in seine Art zu leben hineingezogen. Das kannte ich zuvor nicht. Es fühlte sich richtig an. Es war richtig. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie, bei uns wurde auf menschliche Bildung Wert gelegt, Gundi aber war sehr belesen. Er hat mir eine neue Welt eröffnet. Darin war er sehr geduldig, was mich überrascht hat. Denn mit anderen Menschen war er nie sehr geduldig.“

Und dann kam Linda. 1992, parallel zu Gundermanns neuem Durchstart mit der Seilschaft. Zwei Tage vor Lindas Geburt hatte die Band ihren ersten Auftritt. „Meine beiden Kinder aus erster Beziehung waren groß, Yvonne 17, Steffen 14 – raus dem Gröbsten, wie man so schön sagt. Mir ging es nicht darum, noch ein Kind zu bekommen, sondern eines mit Gundi zu bekommen. Was für ein Glück, dass mir das passiert ist! Und was für ein Glück, dass es Gundi passiert ist! Es hat ihn noch einmal weicher gemacht, ihm neue Blickwinkel geöffnet. Linda hat ihm noch einmal neu Geduld gelehrt.“



IN RUHE

„Gundi“ steht auf dem Grabstein. Keine Daten. Schlicht in Weiß und der Stein ist ein Findling. Auf dem Waldfriedhof Hoyerswerda Kühnicht liegt Gerhard Gundermann begraben. Immer wieder kommen auch Fans hierher und hinterlassen Kleinigkeiten. An diesem Tag im März liegt noch eine CD samt aufgeweichter Hülle von Gundermanns letztem Konzert in Krams im Rest von Schnee. Mit Widmung. „Was ich dir nicht mehr sagen kann: Deine Lieder haben mich bisher über 20 Jahre begleitet, mein Leben geprägt und beeinflusst. Danke! Gut, dass es dich gab“, steht geschrieben. Und: „Diese CD ist leider durch viele Nutzung unbrauchbar geworden. Aber der Neukauf ist schon erfolgt.“

Conny war lange Zeit nicht hier. Natürlich, Gundi ruht für sie woanders!



SCHNUR NACH BERLIN

Auf dem Weg nach Berlin ein letzter Zwischenstopp. Dort, wo die Region noch Region ist, bevor A15 und A13 als Nabelschnur in die Hauptstadt führen, der Tausende vor allem junge Menschen aus Hoyerswerda und Umgebung gefolgt sind. Conny Gundermann ist es nicht gewohnt, über sich zu reden, über ihre verblichenen Wünsche und neuen Sichten, über kleine Siege und größere Enttäuschungen, Halt und Haltung, Leidenschaft. Schnell kommt sie auf Gundi. Man muss hartnäckig sein und wird mit klaren, sachlichen wie emotionalen Aussagen belohnt.

Als es ums Singen geht, zum Beispiel. Schließlich war Conny Gundermann ab 1978 all die prägenden Jahre Mitglied der Brigade Feuerstein, jener im Osten legendären Musik-Theater-Gruppe. „Singen hat mir alles bedeutet. Nachdenken darüber, wie die Welt funktioniert, Bildung auch. Singen war aber auch große Leidenschaft und half mir dabei, mich zu spüren und darin ganz viel zu verarbeiten. Wir konnten damals vielleicht nicht richtig singen und spielen, aber wir haben es gern gemacht. Wir waren darin Familie. Mir hat nach dem Ende der Brigade Feuerstein einfach das Selbstbewusstsein gefehlt, meine eigene Karriere weiterzuführen. Auch habe ich mitbekommen, dass Gundi auf der Bühne andere Partner braucht als mich. Mein künstlerischer Rückzug war ein bewusster, ich bin mir nur nicht sicher, ob er richtig war. Vielleicht hätte ich auch neben Gundi noch wachsen können. Ich habe ihm alles abgenommen,

was für ihn unangenehm war. Ich war immer da, wir haben uns gemeinsam beraten. Ich habe die Dinge, in denen er steckte, von außen besehen können. Das ist immer eine gute Perspektive. Gundi hat es gebraucht und war sehr einverstanden mit der Entscheidung, meine Karriere zu beenden. Richtig glücklich war ich damit nicht.“

Jetzt singt sie wieder in ihrer freien Zeit und manchmal spontan auf dem Fahrrad. Conny Gundermann arbeitet in Berlin als Finanzbuchhalterin in einem Steuerbüro und musste sich schweren Herzens davon verabschieden, dass Beruf in erster Linie Leidenschaft bedeutet. Es musste auch anders gehen. „Als ich es erkannt hatte, ging es mir besser. Ich leide nicht auf der Arbeit oder quäle mich. Ich kann sie bewältigen und fühle mich sicher.“ Sicher wirkt sie auch im Blick auf das vergangene Land DDR, denn Sichten können sich verändern: „Was war bewahrenswert? Wo haben wir uns kleiner gemacht, als wir in Wahrheit sind? Darüber habe ich neu nachgedacht. Gleichmaßen war ich darüber entsetzt, was Menschen wirklich angetan wurde in diesem Land. Ich habe einfach größer geschaut, heraus aus meinem direkten Umfeld.“

Und jetzt GUNDERMANN, der Film. Was Conny sich wünscht von ihm? „Dass die Menschen Gundis Lieder entdecken oder wiederentdecken. Ich wünsche mir, dass der Film dabei hilft, einen differenzierten Blick zu bekommen. Das waren schließlich auch die Gründe, weshalb ich mein Einverständnis gegeben habe. Ich wollte mich eigentlich nie darauf einlassen. Doch es hatte natürlich auch damit zu tun, dass man gerade über Gundis Leben das Leben in der DDR komplexer erzählen kann.“

DIE LINDA AUS „LINDA“

Abends in Berlin. „Ich sitze gleich hinten links“, hatte Linda Gundermann am Telefon gesagt. Natürlich sitzt sie im Restaurant hinten links, es kann nur Linda sein! Die äußeren Züge des Vaters sind deutlich, aber auch Conny kommt in Linda augenfällig durch. Die junge Frau von 26 Jahren ist die beste Mischung ihrer Eltern, die man sich vorstellen kann. Und auch im Gespräch hält sie, was man sich vielleicht erwartet hat, ist gerade heraus und nachdenklich, explizit und achtsam.

Die Linda aus „Linda“! Die in Gundermanns *„Herz gefallen“* ist wie in ein *„verlassenes Haus“*, die *„Türen und Fenster weit aufgerissen“* hat, *„das Licht kann rein und raus.“* Ganz der Papa, sagt man so dahin. Hört es auch Linda oft? „Tatsächlich sind es zumeist die anderen, die sagen, dies oder jenes komme von Papa. Ich habe schnell angefangen, mich davon zu lösen. Es hat mir im Finden von Identität oftmals nur Schmerzen bereitet. Denn es ging ja nicht um meine Nase, meine Wut oder meine Kreativität. Ich wollte aber, dass es um mich geht. Natürlich glaube ich, dass ich oftmals wie mein Vater denke oder in der Art, wie er gedacht hat. Ich glaube auch, dass meine Ungeduld eine ähnliche ist, die mein Papa in seinen jungen Jahren hatte. Besonders, wenn andere nicht so mitziehen, wie ich mir das wünsche. Was aber sind Gene? Oder was ist daran Sozialisation?“

Linda hat in Berlin auf Lehramt studiert und unterrichtet Kinder und Jugendliche in Englisch und Mathematik, will vielleicht sogar im Wedding bleiben, wo sie jetzt lebt. In Hoyerswerda war sie noch auf dem Gymnasium, Verwandte sind geblieben, aber das alte Gefühl von Heimat will in Hoyerswerda und Spreetal nicht mehr so recht aufkommen. „Heimat ist auch wie ein Film, der irgendwie krisselig ist. Man kann ihn noch erkennen, aber er ist nicht mehr richtig greifbar. Mein Vater war auch Heimat, natürlich. Ich würde sagen, dass ich aus einer Hippiefamilie komme, die sich nie dafür geschämt hat, auf offener Straße Quatsch zu machen, das innere Kind rauszulassen. Pikiert zu sein, kannte ich gar nicht. Das war auch schon eine Art von Freiheit, glaube ich ... Der Tagebau war für mich Fantasieland. Wir sind fast täglich dort vorbeigefahren. Erst kam der Hügel vor Spreetal, dann der Tagebau. Ich wusste: Gleich bin ich da. Es war eine außerirdische Welt, aber gleichzeitig Heimat. Lange Zeit wollte

ich selbst Baggerfahrerin werden. Ich weiß noch, wie Papas Bagger einmal gebrannt hat. Wir sind danach hin und er hat noch richtig geglüht, dort, in dieser Lausitzer Marslandschaft. Das war überwältigend.“

Erinnerungen sind essenziell für Linda. Die früheste an ihren Vater? „Wir fahren im Auto auf dem Weg ins Kino nach Cottbus. Es ist einer unserer Papa-Linda-Tage. Ich beginne heftig mit ihm zu diskutieren, weil ich wie die anderen in der Kindergartengruppe unbedingt zu McDonalds will.“ Und die stärkste Erinnerung? „Ich bin 1997 in Berlin-Weißensee das erste Mal mit auf einem seiner Konzerte. Da bin ich vier. Papa hat ja immer von der Bühne herunter Sachen verschenkt, die er nicht mehr brauchte. Und an diesem Abend ist mein Lieblingsbadeanzug dran. Er passte mir zwar seit zwei Jahren schon nicht mehr, aber ich bin so empört, dermaßen erzürnt, wie er es wagen kann ... Ich weiß nur noch, wie ich auf die Bühne renne, von dort weggerissen werde, im Backstage sitze und heule und heule und irgendwann einschlafe vor lauter Heulen.“

An „fetten Jahren“, so wie sie Gerhard Gundermann im wundervollen Lied für seine Tochter prophezeit, gab es nicht viele. Linda war sechs, als ihr Vater starb. Sie erschließt ihn sich über Lieder, Interviews, Geschichten, seine Tagebücher, weniger über Gespräche. Sie hört ja auch Unsinn über ihren Papa. So viele haben eben ihr eigenes Bild von ihm und das nach vielleicht nur sieben Konzerten.

Auch Linda ernährt sich vegetarisch wie er es tat, macht keinen Unterschied zwischen dem Leben eines Tieres und dem eines Menschen, singt fast täglich selbst, komponiert und spielt Gitarre. Und sie versucht, jene Werte zu pflegen, die ihr die Eltern mitgegeben haben: „Dass Freunde mit das höchste Gut sind. Dass man aufpassen muss, sie nicht zu verlieren. Dass Beziehungen wie Häuser sind – wenn das Dach undicht wird, regnet es rein und die Balken werden morsch. Auch der Gedanke der Aufklärung ist wichtig, keine vorgefertigten Häppchen zu schlucken, sondern selbst zu denken. Sich von aufgedrückten Normen und Konventionen freizumachen und nicht zuerst darauf zu achten, ob einem irgendetwas peinlich ist und dann darüber die Lust zu verlieren.“



GERHARD GUNDERMANN

Gerhard „Gundi“ Gundermann wird 1955 in Weimar geboren. Die Eltern ziehen mit ihm nach Hoyerswerda, ins Zentrum des Lausitzer Kohlereviere zwischen Dresden und Cottbus. Nach dem Abitur beginnt er ein Studium an der Offiziershochschule Löbau. Er wird exmatrikuliert, arbeitet zunächst als Hilfsarbeiter und erwirbt sich dann die Qualifikation zum Maschinist für Tagebaugroßgeräte in der Lausitzer Braunkohle. Schon in dieser Zeit ist er Texter und Schlagzeuger der Band „Brigade Feuerstein“ – allerdings ohne Mitgesangserlaubnis. Nach der Auflösung der „Feuersteine“ folgen ab 1986 erste Soloauftritte und -projekte.

Die Arbeit als Baggerfahrer im Braunkohletagbau und sein Alltag liefern Gundi die Ideen für seine Songs und Stücke, die sich oft mit dem Leben der Arbeiter und der „einfachen Menschen“, mit seiner Familie, mit Umweltproblemen und seiner Heimatstadt Hoyerswerda („Hier bin ich geboren“, „Hoywoy“) beschäftigen. In der Wendezeit 1989/90 mischt er sich aktiv in die Ereignisse des politischen Umbruchs ein. 1992 gründet er seine Band mit dem bewusst provokanten Namen „Seilschaft“, mit der er bis 1998 seine Auftritte bestreitet und unter anderem als Support bei Konzerten von Bob Dylan und Joan Baez auftritt. Mit der Album-Tournee „Einsame Spitze“ (1992), deren Einspielung die Musiker der



Band „Silly“ übernehmen, erreicht Gundermann schlagartig erstmals eine größere Öffentlichkeit.

Neben seiner musikalischen Karriere arbeitet Gundermann immer parallel als Baggerfahrer. Er tut das bewusst, um sich seine Unabhängigkeit von der Musikindustrie zu bewahren. 1997 wird auch er arbeitslos, ebenso wie Tausende vor ihm. Die Grube Brigitta ist schon lange geschlossen, Gundermann hat nicht mal mehr einen Beruf: Maschinist für Tagebaugroßgeräte steht auf der Liste von 160 Berufen, die im Westen gar nicht existieren. Er beginnt eine Umschulung zum Tischler, tritt mit seinem neuen Soloprogramm auf und spielt die CD „Engel über dem Revier“ ein. Dies sollte sein letztes Projekt sein. Die jahrelange Doppelbelastung durch Schichtarbeit und Konzerte fordern ihren Tribut. Am 21. Juni 1998, im Alter von nur 43 Jahren, stirbt er in Spreetal (bei Hoyerswerda) an einer Gehirnblutung.

Politisch war Gundermann (und ist es bis heute) umstritten: Er war Mitglied der SED, wurde allerdings 1978 „wegen unerwünschter eigener Meinung“ ausgeschlossen. Nach Protesten

wurde dieser Ausschluss in eine strenge Rüge umgewandelt. 1976 wurde er vom Ministerium für Staatssicherheit als Inoffizieller Mitarbeiter (IM) unter dem Decknamen Grigori angeworben. 1984 folgte ein erneuter Ausschluss aus der SED, im gleichen Jahr auch von der Stasi wegen „prinzipieller Eigenwilligkeit“. 1995 wurde Gundermanns Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit öffentlich. Gundermann selbst stellte sich seiner Vergangenheit, outete sich auf der Bühne während eines Konzerts und setzte sich in einem Interview mit seiner Rolle als Spitzel auseinander („Nie mehr: Der Zweck heiligt die Mittel“, Lausitzer Rundschau, Mai 1995).

Gundermann gehörte – immer im Spagat zwischen Bagger und Bühne – zu den prägenden wie populärsten Künstlern und Musikern der Nachwendezeit. Sein plötzlicher Tod löste tiefe Trauer und Fassungslosigkeit aus. Die Kulturfabrik Hoyerswerda widmete ihm anlässlich seines zwanzigsten Todestages ein eigenes Gundermann Archiv, die sogenannte „Gundermann-Schaltzentrale“, die mit Texten, Videos, Musikdateien und Fotografien an seine Musik und seine Bedeutung weit über die Stadtgrenzen hinaus erinnert.



DER SOUNDTRACK ZUM FILM

Gerhard Gundermann hat Songs geschrieben. Im Osten als Lebensmittel gebraucht und erhältlich, sind sie im Westen nur in einigen „Feinkostabteilungen“ zu entdecken. Manche sind fast schon Volkslieder, einzelne schafften es neuerdings in Schulbücher, mehrere in Lehrmaterial für den Gesangsunterricht an Schauspielschulen.

Vor allem jedoch haben sie einen Weg in die Köpfe und Herzen von mittlerweile zwei Generationen gefunden und sind dort nicht mehr herauszubekommen: Erdig, zerbrechlich, existentiell, manchmal treibend, manchmal innehaltend, auf singuläre Art kreisend zwischen fröhlicher Anarchie und wenn, dann tief wirkender Melancholie. Es sind zumeist Geschichten vom flachen Land, den Badlands.

Ein Baggerfahrer aus der Lausitzer Tagebaulandschaft, der Lieder schrieb. Diese führten ihn durchs Land, an ganz unterschiedliche Orte: oft Studentenklubs, Tagebaukonzerte, große Säle, kleine Säle, bis hin ins Vorprogramm der Deutschland-Tourneen von Joan Baez und Bob Dylan 1994 oder in die Berliner Volksbühne, gewünscht als deren Neujahrskonzert des Jahres 1995. Sie führten ihn jedoch immer von der Bühne zurück in die kleine, enge Kabine eines mächtigen Schaufelradbaggers, auf dem Zeilen und Refrains entstanden.

Anderthalb Dutzend Lieder von Gundermann hat Alexander Scheer für den Kinofilm komplett neu eingesungen, unterstützt von jener Band, die unter anderem Gisbert zu Knyphausen seit vielen Jahren auf Konzertbühnen und in Studios musikalisch zur Seite stand.

Gemeinsam greifen sie Gundermanns poetische Kraft, den Geist, die Haltung auf, treffen den Kern und finden klare, heutige Arrangements und Sounds. Das Ergebnis ist herzerreißend wie herzerwärmend in einem. Man wird es sehen und hören.

Zum Kinostart am 23. August 2018 erscheint bei BuschFunk der Original-Soundtrack: Alle Songs des Kinofilms als vollständige Tracks auf CD, als Download und auf einer limitierten Doppel-LP überall erhältlich.

www.BuschFunk.com: Künstler + Konzerte + Konsum.
Natürlich mit allen CDs, DVDs und (Song-) Büchern von und über Gerhard Gundermann





DAS BUCH ZUM FILM

Gerhard Gundermann war Baggerfahrer und Liedermacher, Genosse und Rebell, Offiziersschüler und Befehlsverweigerer, Spitzel und Bespitzelter. Das Buch enthält viele bisher unveröffentlichte Texte und Fotos, Briefe und Erinnerungen, Dokumente und Interviews und gibt zugleich Einblick in die Entstehungsgeschichte des Kinofilms GUNDERMANN.

Andreas Leusink (Hg.)
GUNDERMANN

Von jedem Tag will ich was haben, was ich nicht vergesse
Briefe, Dokumente, Interviews, Erinnerungen

Ch. Links Verlag, 184 Seiten,
ca. 80 Abb. Klappenbroschur
ISBN 978-3-96289-011-7
20,00 Euro (D), 20,60 Euro (A)



INTERVIEW MIT ANDREAS DRESEN

REGIE



Herr Dresen, unser Gespräch findet mitten im Schnitt von GUNDERMANN statt. Sie selbst haben einmal gesagt, dass Sie während des Schneidens immer wieder Neues über Ihren eigenen Film erfahren. Was war es bislang?

Jeder neue Film ist zunächst eine offene Landschaft. Man hat eine erzählerische Absicht, dann ein fertiges Drehbuch und denkt: Ja, genauso müssen wir die Geschichte erzählen. Dann beginnt der Dreh, die Schauspieler kommen hinzu, das ganze Team und schon verändert sich die Vision. Im Schneideraum versuchst du dann Schritt für Schritt, die ursprüngliche Idee wieder auszuformulieren. Und plötzlich stellst du fest, dass die Wirkung von bewegtem Bild und Sprache natürlich eine andere ist als die von reinem Text. Dann überprüfst du das Ganze und klopfst es neu ab. Bei GUNDERMANN ist allein aufgrund der Struktur mit zwei Zeitebenen mehr möglich als bei anderen Filmen. Wir finden gerade heraus, was richtig und falsch ist.

Das gleicht gewiss einer Operation am offenen Herzen. Mit offenem Herzen sowieso ...

Irgendwann bekommt man Angst, dass man das, was schon einmal funktioniert hat, mit Änderungen kaputt macht. Wir müssen außerdem herausfinden, ob wir die Menschen wirklich emotional erreichen oder nur aufgrund der Tatsache, dass sie Gundermann vielleicht kannten. Dafür braucht es natürlich Testläufe. Dass die Hauptfigur eine Person ist, die es tatsächlich gab, hatte ich bislang in noch keinem meiner Filme. Der Gundermann, den wir erzählen, ist trotzdem eine Kunstfigur. Es wäre ja auch vermessen, einen Menschen in einem Spielfilm eins zu eins abbilden zu wollen.

Und es wäre langweilig!

Sicher! Ein Spielfilm muss sich Fiktionalisierung, Komprimierung und Verschiebung erlauben. Insofern ist es der Gundermann der Drehbuchautorin Laila Stieler und mir. Jeder, der ihn kannte, wird sich an unserem Bild reiben können. Diejenigen, die Gundermann nicht kannten, sehen ihn vielleicht als reine Erfindung. Auch das ist nicht schlimm.

In Richard Engels Dokumentarfilm ENDE DER EISENZEIT sagt der ehemalige Tagebauleiter über Gerhard Gundermann: „Er hat uns tüchtig zu schaffen gemacht.“ Hat er auch Ihnen zu schaffen gemacht?

Kollegen, die direkt mit ihm zu tun hatten, haben natürlich ihre eigene Sicht auf Gundermann. Er konnte schon eine ziemliche Nervensäge sein, glaube ich, war ein liebenswerter, aber eben auch fordernder und anstrengender Charakter. Ich kannte ihn nicht persönlich, nur aus Konzerten. Mir hat er also eher künstlerisch zu schaffen gemacht mit der Frage: Wie erreichen wir es, solch einen

komplexen Charakter in einen Spielfilm zu transportieren? Gerade deshalb, weil Gundermann eben nicht nur sympathisch ist und viele Fragen an sich selbst, die Umwelt und damit natürlich an die Zuschauer stellt.

Wann ist Gerhard Gundermann bei Ihnen eingestastet?

Das war bei Richard Engels Dokumentarfilm GUNDI GUNDERMANN, den ich 1983 gesehen habe. Er wurde spätabends „versendet“, weil es im Vorfeld so viel Ärger mit ihm gegeben hatte. Da wurden kritische Sachen gesagt, die fürs DDR-Fernsehen sehr ungewöhnlich waren. Von da ab war Gundermanns Name für mich gesetzt. Richard Engels Film ist bis heute ein wunderbares Zeitdokument und eine einzigartige Quelle, um Gundermann in seiner frühen Zeit zu sehen.

Wie haben Sie die Form von GUNDERMANN gefunden?

Das ist natürlich vor allem die Leistung von Laila Stieler. Die beiden Zeitebenen standen schnell fest. Die Tatsache also, dass wir, ausgehend von Gundermanns Konfrontation mit der eigenen Vergangenheit in den Neunzigern, knapp 20 Jahre zurückspringen. Wir wollten darüber erzählen, wie es dazu kam, dass er mit der Staatssicherheit kooperiert und sich moralisch in die Falle laviert hat in einer Zeit, in der auch seine große Liebesgeschichte mit Conny beginnt. GUNDERMANN ist ein Film über den Versuch eines Menschen, sich mit dem eigenen Leben, mit möglicher Schuld und der Vergangenheit in einem untergegangenen Land auseinanderzusetzen. Und dann ist es natürlich ein Film über einen großen Poeten.

Und über Kunst- und Arbeitswelten.

Ja, das spielt eine große Rolle. Gundermann war ja nicht irgendein Sänger, sondern ein Künstler mit einer sehr besonderen sozialen Verortung. Einer, der vom Bagger zum Konzert fuhr und vom Konzert auf den Bagger – mit dem Kopf in den Wolken und den Stiefeln im Schlamm der Braunkohle. Und nicht zuletzt erzählen wir eine große Liebesgeschichte.

GUNDERMANN ist Ihr sechster gemeinsamer Langfilm mit Drehbuchautorin Laila Stieler. Was macht Ihre Chemie aus?

Wir teilen die gleiche Sicht auf die Welt und die Menschen. Auch auf Gundermann, so konnten wir gemeinsam die wesentlichen Entscheidungen treffen. Laila und ich haben einen ähnlichen Humor, was ich sehr wichtig finde. Wir sind offen in Sachen Kritik und anschließend nicht nachtragend. Ich habe mit ihr jemanden an meiner Seite, der mit beeindruckender Geduld, Akribie, Fleiß und einem großen Herz an eine Geschichte herangeht.

War es vielleicht sogar von Vorteil, dass Sie gemeinsam über zehn Jahre an GUNDERMANN gearbeitet haben?

Es war keine verlorene Zeit. Wir beide haben ja zwischendrin andere Projekte realisiert, uns aber immer wieder getroffen und um GUNDERMANN gerungen. Da ist es manchmal ganz gut, wenn das Drehbuch ein halbes Jahr liegenbleibt und danach mit frischem Blick besehen wird. Außerdem schützt der Abstand zum Beginn der Arbeit auch vor Polemik. GUNDERMANN soll keine Antwort auf bestimmte gesellschaftliche Stimmungen sein. Es geht um eine Lebensgeschichte.

Trotzdem kommt der Film mitten in eine Zeit hinein, in der im Land wieder sehr viel über Ost-Identitäten debattiert wird.

Ich bin sehr vorsichtig mit Begriffen wie Ost-Identität. Und Ostalgie ist mir völlig verhasst. Ich will nicht zurück ins Land DDR, was nicht bedeutet, dass ich die Idee davon sang- und klanglos verabschiedet habe. Gundermann sagt es ja so schön in seinen Bagger-Tagebüchern: „Ich gehöre zu den Verlierern. Ich habe aufs richtige Pferd gesetzt, aber es hat nicht gewonnen.“



Gundermann hat die DDR beim Wort genommen ...

Das ist eine große Tragödie, an der in der DDR viele Menschen zerbrochen sind. Jene, die sie beim Wort genommen haben, sind zu Außenseitern, teilweise zu Verfolgten geworden. Es ist ein Paradox der Geschichte, dass Kommunisten plötzlich bespitzelt wurden. Gundermann hat selbst erfahren müssen, was es heißt, zum Gegner abgestempelt zu werden. In seinem Zitat steckt vieles drin. Beispielsweise, dass die Utopie einer gerechteren Welt ihre Berechtigung hat. Es geht ums Wie. Die DDR hat ihr Versprechen nicht eingelöst, aber das heißt ja nicht, dass die Utopie nichts taugt. Ich persönlich werde langsam ungeduldiger im Umgang mit all den Klischees, die so viele Jahre nach dem Mauerfall noch existieren, ebenso mit der unsauberen gegenseitigen Wahrnehmung. Insofern ist GUNDERMANN vielleicht unversöhnlicher als andere Filme, die wir zum Thema gemacht haben.

Gerhard Gundermann hat zu seiner 1995er Platte „Frühstück für immer“ gesagt, der Druck der Erinnerung habe die bestimmte Tonlage der Lieder geschaffen. Hat vielleicht der Druck der Erinnerung auch für diesen Film über ihn gesorgt?

Ja, klar! Wir wollten aus der Tiefe unserer Herzen über Gundermann und damit über Erinnerung erzählen. Mit jener Leidenschaft, die er selbst besaß. Es gibt automatisch viele Verknüpfungen zwischen ihm und uns. Ganz sicher geht es auch darum, wieder die Deutungshoheit über unsere eigene Geschichte zu bekommen, diese Geschichte nicht einfach abzustreifen. Uns ist wichtig, dass man genauer hinsieht und keine einfachen Antworten gibt. Dass man sich nicht automatisch überlegen fühlt, nur weil man gewissen Zwängen nicht ausgesetzt war. Schnelle moralische Urteile entstehen zumeist aus der Attitüde heraus, sehr genau zu wissen, dass einem dies oder jenes nicht passiert wäre. Wir zeigen mit



„Stilles Land“ war 1992 ein früher, starker Beitrag.

Wir gehen mit GUNDERMANN an den Punkt zurück, den wir damals verlassen haben. Mit ALS WIR TRÄUMTEN hatten wir es schon ansatzweise versucht, aber dabei drehte es sich ja vor allem um die Zeit nach der DDR. Jetzt geht es noch einmal neu um Schuld und Verstrickung und Fragen, die wir uns in den Neunzigern schon gestellt haben.

Gundermann hoffentlich auf differenzierte Weise einen Menschen, der sich gesellschaftlich eingemischt und aufgegeben, Schuld auf sich geladen und der eigenen Verantwortung gestellt hat. Es war in der DDR also sehr wohl möglich, verantwortlich zu handeln und sich trotzdem schuldig zu machen. Es geht keineswegs darum, alle Taten zu rechtfertigen. Ein interessantes Minenfeld ...

Gundermann galt einigen Menschen auch als Spinner.

Spinner ist so negativ besetzt. Ich würde ihn eher als Narr bezeichnen. Ein Narr kann Menschen nerven, aber er besitzt ebenso eine große Lebensweisheit und das Vermögen, Situationen jenseits jeglicher Konventionen zu bewerten. Er spiegelt die Welt. Wir zeigen Gundermann gerade in den Siebzigern ein wenig als solchen provozierenden Narr und Rebell.

Er wollte ja selbst Filme machen. Das hätte noch gefehlt!

Ach, warum nicht! Es hätte mich interessiert, sie zu sehen.

Wir müssen unbedingt über die Besetzung der Hauptrolle sprechen. Gab es dafür ein Casting? Musste es eines geben?

Eigentlich nicht, wir haben es trotzdem gemacht ... Alexander Scheer war für diese Figur immer wieder ein Thema. Was er

dann beim Casting abgeliefert hat, war so schlagend, dass es nicht den geringsten Zweifel daran gab, dass er Gundermann sein wird. Mit dieser Entscheidung bin ich noch immer extrem glücklich. Es geht nicht so sehr um die Porträt-Ähnlichkeit, die er zweifelsohne erreicht. Alexander Scheer hat selbst etwas vom Feuer, das die Figur ausmacht. Er brannte auf eigene Weise für den Film und besitzt eine unglaubliche Begabung als Schauspieler, die Fähigkeit, völlig in eine Figur hineinzukriechen und sie von innen zu greifen. Hier kommt noch die Musikalität hinzu. Man darf nicht vergessen, dass Alexander alle Filmsongs selbst singt und Gitarre dazu spielt.

Scheer packt Gundermann am Schlafittchen ...

Es war ein echter Ritt über den Bodensee. Er ist in fast jeder Szene zu sehen. Zuvor und noch mitten im Dreh hat er sich richtiggehend in Gundermann hineinrecherchiert und ihn in kürzester Zeit komplett für sich erobert.



18 Lieder sind in GUNDERMANN enthalten. Geht es bei dieser Fülle vor allem auch um Entdecken und Wiederentdecken?

Natürlich wollen wir dem Zuschauer Gundermanns großartige Lieder nahebringen. Sie sind aufgrund ihrer sehr eigenen melancholischen Poesie essenziell und berühren mich zutiefst. Diese Berührung will ich weitergeben, deshalb brauchen die Lieder im Film diesen weiten Raum. Uns war aber wichtig, sie noch einmal einer Revision zu unterziehen und nicht eins zu eins nachspielen zu lassen. Eine Art behutsame Adaption also. Jens Quandt, der die Musikaufnahmen betreut hat, und ich haben dafür die alte Band von Gisbert zu Knyphausen gewählt,

alles „Westmusiker“, die Gundermann nicht kannten und die Lieder mit sehr viel Neugier entdeckt und bearbeitet haben.

Sie selbst interpretieren in Konzerten Gundermann-Lieder. Wie lassen sie sich singen?

Nicht leicht. Jede Form von Virtuosität verbietet sich, sonst werden sie leicht pathetisch und fühlen sich falsch an. Es geht eigentlich nur geradewegs vom Herzen her. Man sollte sie einfach ganz ehrlich aus der Seele herauspurzeln lassen, aber genau das ist so schwer.



INTERVIEW MIT LAILA STIELER

DREHBUCH



Frau Stieler, spielen wir zu Beginn mit dem Gedanken, Gundermann als reale Figur hätte es nie gegeben. Sie als Autorin hätten sich einen Vollblutmusiker ausgedacht, der in der DDR gelebt hat, dort im Dreischichtsystem eines Tagebaus Bagger fuhr, Spitzel war und gleichermaßen Spitzeln zum Opfer fiel, der im wiedervereinigten Land aufflog, spät noch mal Vater wurde und früh starb – hätte Ihnen irgendeine Produktionsfirma, ein Regisseur oder eine Regisseurin dieses Drehbuch abgenommen?

So etwas Verrücktes wäre mir vielleicht gar nicht eingefallen. In der Tat haben wir aber während der Arbeit an GUNDERMANN dieses „Was-wäre-wenn“ durchgespielt. Dass Gundermann wirklich nur eine fiktive Figur wäre und wir so richtig schwelgen könnten in der Fiktion oder gar eine Mockumentary erschaffen. Wie schön wäre es gewesen, sich nicht vor allem an Lebensdaten und Tatsachen halten zu müssen ...

Trotzdem bewegt sich der Gundermann im Film natürlich nicht nur auf Tatsachen.

Wir stehen mit einem Bein in der Realität, mit dem anderen in der Fiktion. Erdachte Räume innerhalb einer Biografie zu finden, ist immer spannend. Diese Gratwanderung macht mir sehr viel Spaß, ist aber auch extrem schwer zu meistern. Die Krux ist, dass sich eine Biografie nicht nach der Dramaturgie eines Films richtet. Das echte Leben sprießt hierhin und dorthin, macht hier einen Bogen und dort einen Schnitt. Alle Gedanken daran, dass es für den Filmstoff vielleicht besser gewesen wäre, wenn es anders gelaufen wäre und dass ich mir die Geschichte hätte besser zurechtbiegen können, bringen nichts. Der Stoff ist eben das Leben selbst und darin steckt der Film, nicht umgedreht.

In GUNDERMANN gibt es einen besonders schönen „Was-wäre-wenn“-Moment. Was wäre passiert, wenn er hinter der Bühne wirklich mit Bob Dylan gesprochen hätte, als er 1994 mit seiner Band im Vorprogramm spielte ...

Die Idee ist von Alexander Scheer und ich habe sie natürlich sehr dankbar aufgenommen. Mir war sofort klar, dass Gundermann im Film nur sagen kann, Springsteen sei der Größte.

Nun gibt es im Grunde unzählige „Gundermänner“. Jeder, der ihn kannte, hat seinen eigenen.

Mittlerweile ist es sogar so, dass einige Menschen das Erfundene aus dem Drehbuch für bare Münze nehmen, also denken, es sei wirklich passiert. Ich komme manchmal selbst ganz durcheinander.

Wurden Sie durch diese „Gundermänner“ vielleicht sogar befreit, weil auch Sie als Drehbuchautorin von vornherein ihren eigenen „bauen“ mussten? Oder war es eher Druck?

Beides. Vom Erwartungsdruck und den Meinungen, dass Gundermann nur so oder so zu beschreiben ist, dass er im Film nur so und nur so sein müsse, habe ich mich befreit. Eine Figur verändert sich von Fassung zu Fassung im Nachdenken über sie. Es gibt Konstanten, die zumeist schon am Beginn klar sind. Dann wiederum gibt es extreme Brüche. Ich kann mich daran erinnern, dass Gundermann für mich anfangs viel clownesker war. Fast wie Eulenspiegel, ein Typ also, der die anderen an der Nase herumführt. Schon nach den ersten Gesprächen mit seiner Frau Conny und seiner Band war klar, dass er es mit Humor nicht so hatte. Also wurde er für mich ernsthafter. Mein Gundermann ging also mehr in Richtung Idealist, durchaus auch naiv, aber nicht im Sinne eines Dummkopfes. Nach und nach kamen die anderen Töne der Figur hinzu.

Sie haben bislang sowohl biografisch als auch mit Literaturadaptionen gearbeitet. Beide Genres zeigen in der Herangehensweise durchaus Parallelen. Es geht um Respekt, vor allem aber um die konsequent eigene Sicht.

... und darum, den Stoff zunächst ganz dicht an sich heranzuholen, sich vom Material überwältigen zu lassen, um dann an einen Punkt zu kommen, nach dem man sich nach und nach wieder befreit.

Was waren Prämissen für die Struktur des Drehbuchs?

Ich hatte zeitig zwei. Einerseits Gundermanns Werben um Conny, das letztlich in ihre Beziehung führt. Also eine Liebesgeschichte mit Auf und Ab. Das ging über sechs Jahre. Diesen Zeitraum allein fand ich toll, man kann ihn ergreifen und begreifen, er spielt mir dramaturgisch in die Hände. Der zweite wichtige Strang war Gundermanns Mitarbeit im Staatssicherheitssystem und die Konfrontation damit in den Neunzigern. Da gibt es klare Daten, die am Ende stimmen müssen. Der Weg dorthin aber, die Etappen, das Wie der inneren Auseinandersetzung und Identitätssuche, all das gab mir den Weg zum Erfinden frei.

Kannten Sie Gerhard Gundermann persönlich?

Nein. Die Liedermacherszene war auch nicht so mein Ding. Ich habe von Gundermann aber schon in den späten Achtzigern gehört und ihn in Konzerten erlebt. Er wirkte auf mich viel geerdeter und poetischer und gar nicht so heldenhaft, wie er beschrieben wurde. Er war, was er sang: sehr leidenschaftlich.

Ihre Sicht auf Gundermann und seine Zeit wird natürlich davon bestimmt, dass Sie selbst und auch Andreas Dresen eine Ost-Sozialisation haben.

Das muss so sein! Ich glaube nicht, dass es gelingen kann, sich von all den eigenen Erfahrungen freizumachen. Eine

wichtige Prämisse schon beim Schreiben des Drehbuchs, aber auch danach in der weiteren Arbeit war, genau hinzuhören, wenn im Westen sozialisierte Menschen etwas nicht verstanden haben. Irgendeinen Begriff, eine Abkürzung, einen Code. Dennoch wollten wir diese so komplexe und widersprüchliche Geschichte in GUNDERMANN nicht bis ins Detail erklären, auch keine Motivationen und Verhaltensweisen. Man kann sich ja selbst informieren und Gespräche führen. Man kann das Gesehene einfach nur hinnehmen und eigene Gedanken hinzufügen. Wir sollten 2018 also durchaus schon mit Grautönen beginnen dürfen und nicht nur mit Schwarz und Weiß. Und mit all den Vorurteilen zur Person Gundermanns oder zurzeit in der DDR wollte ich mich irgendwann einfach nicht mehr befassen. Es brachte mich nicht weiter.

Den universellen Aspekt, nicht allein zu Schuld und Einsicht, Verdrängen und Verzeihen, muss der Zuschauer also selbst für sich finden?

Ja, weil ich fest daran glaube, dass, je konkreter man eine Situation, eine Figur, ein Land beschreibt, desto universeller die Wirkung dann sein kann.

Über den echten Gundermann existiert extrem viel Material in Form von Liedern, Versionen von Liedern, Texten, Bühnenmitschnitten, Interviews. Ist das für die Recherche immer nur hilfreich?

Irgendwann musste ich ein Stoppzeichen setzen. Es gibt zwar eine Menge Material, aber vieles davon ähnelt sich. Anfangs ist das alles sehr unübersichtlich, ein Wald, der nach einer Schneise ruft. Erst nach und nach sortiert es sich. Wichtig für die Arbeit waren Gespräche. Ich habe mich dabei sehr an Conny und Linda Gundermann sowie Musikkollegen gehalten. Sehr hilfreich war für mich, nicht nur über die Person zu recherchieren. Ich bin tief in die Zeit eingetaucht. Wie funktioniert das Gedächtnis? Wie geschieht Verdrängung? Welche Rolle spielt Scham im Prozess des Verdrängens? Das glich dann schon fast psychologisch-neurologischer Recherche.

Glauben Sie, Gerhard Gundermann zu fassen bekommen zu haben?

Nein, glaube ich nicht. Höchstens ein paar Aspekte von ihm. Seine frühen Jahre, der Aufbruch in Hoyerswerda mit der Singgruppe und der Brigade Feuerstein, wie sie zusammen



lebten und liebten, was im Grunde etwas sehr Freies und Anarchisches hatte, all das hätte noch genügend Angriffsfläche geboten. Oder die späten Achtziger, als das große Suchen für Gundi begann, seine Experimente im Theater oder an der Akademie der Künste, all das waren Facetten, die man hätte beleuchten können. Es wären aber eigene Geschichten geworden.

GUNDERMANN ist zu gleichen Teilen Liebes-, Musik- und Heimatfilm.

Ich biete noch einen vierten an: Tragikomödie.

Alexander Scheer ist „Ihr“ Gundermann geworden. Wie sehen Sie ihn?

Was für ein Glück, dass er es ist! Ich kann mir wirklich keinen anderen mehr in dieser Rolle vorstellen. Ich bin sehr begeistert, wie er die Figur für sich erarbeitet hat.

Er hat eine wahnsinnig schöne Stimme, völlig anders als der echte Gundermann, aber er ähnelt ihm in der Art, wie er in den Texten und der Musik aufgeht und sie zu etwas sehr Eigenständigem macht.

Sind Sie beim Drehen oft am Set?

Eher nicht. Ich bin total preußisch in meiner Arbeitsauffassung: Wenn ich am Set mehr zu tun hätte, würde ich öfters kommen.

Wo verorten Sie GUNDERMANN im Kanon der Stielers-Dresen-Filme, der jetzt immerhin vier Kurz- und sechs Langfilme umfasst?

Eher unter Heimatfilm ... Es ist wie Zurückkehren, was die Auseinandersetzung mit einem Land betrifft und die emotionalen Zustände, die wir durchlebt haben. Untreu sind wir uns ja auch zwischendurch nicht geworden, aber, ja, es war ein Zurückkommen.

Was muss zwischen Ihnen beiden stimmen, damit es immer wieder einen neuen gemeinsamen Film geben kann?

Ich muss gestehen, dass es schwer zu beschreiben ist. Wir kennen uns seit 1985, das ist fast eine Ewigkeit. Was mir an Andreas Dresen immer schon gefallen hat, ist seine Emotionalität und Großzügigkeit. Seine vorbehaltlose Art, auf Menschen zuzugehen und Geschichten zu erfassen. Es klingt vielleicht zu niedriglich, aber ich finde, dass es auf Andreas zutrifft: Er interessiert sich für Menschen auf anrührende Weise. Darauf bin ich schon damals geflogen, als wir uns kennengelernt haben, und ich fliege darauf noch heute.

Am Ende kommen Filme dabei heraus, die die vieltausendfachen „kleinen“ Lebensgeschichten der Menschen zu großen Kinogeschichten erheben.

Alltag spielt für Andreas und mich eine entscheidende Rolle. Wenn wir uns vornehmen würden, Maria Stuart zu beschreiben, würden wir wohl bei ihrer Teetasse beginnen und bei ihrem Alltag landen und nicht bei ihren Staatsgeschäften.

Sie haben einst gesagt, Andreas Dresen und Sie verbinden „extreme Projekte“. Ist GUNDERMANN ein solches?

Ja, das finde ich schon. Einerseits, weil ich den Film als einen Nachtrag zur Geschichte sehe, der mir wichtig ist und den ich im Kino so noch nicht gesehen habe. Andererseits ist es die verfilmte Biografie eines Menschen, der gelebt hat. Diese Form der Zusammenarbeit gab es mit Andreas Dresen noch nicht.

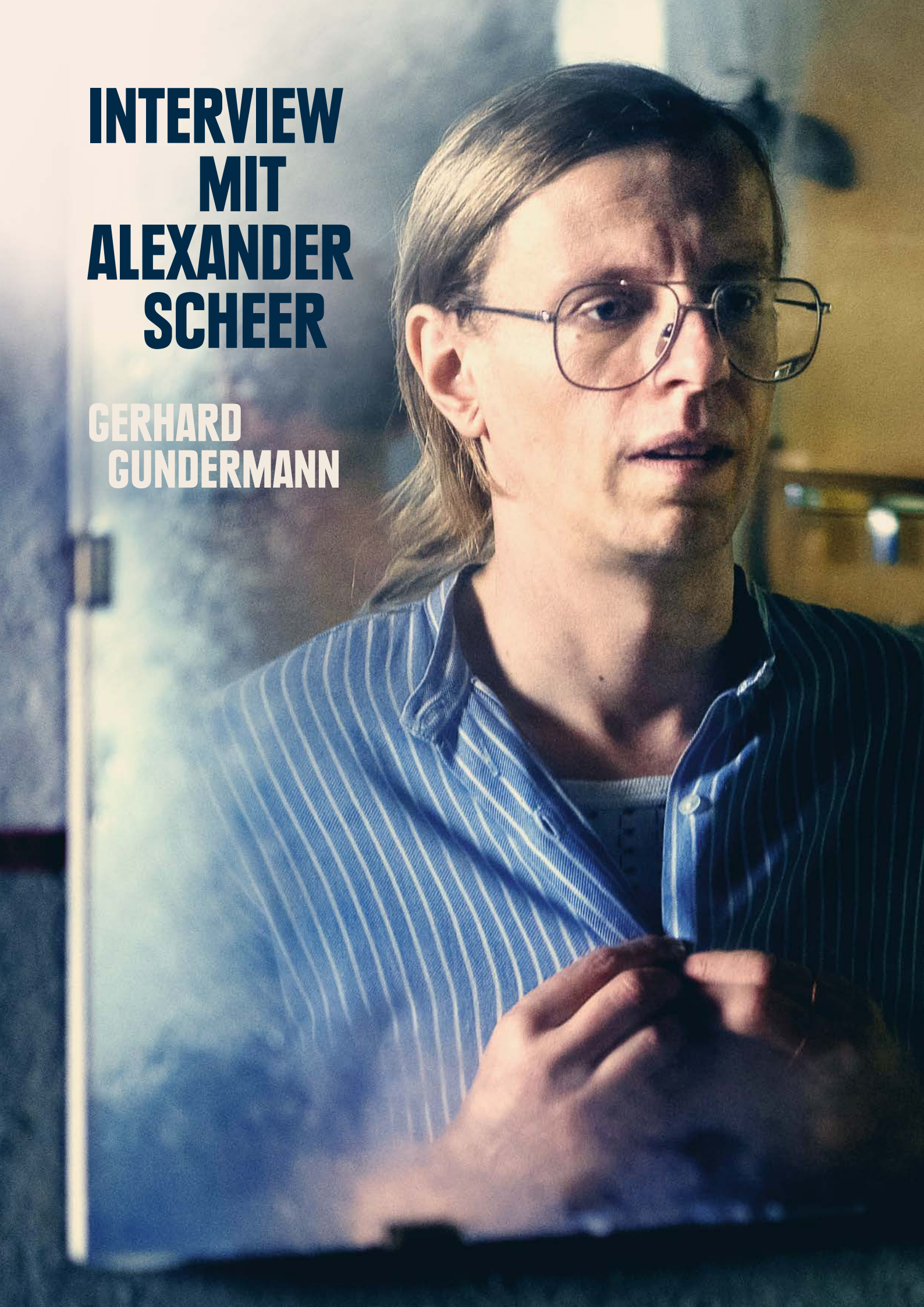
Wie motivieren Sie sich gegenseitig in Durststrecken?

Wir gehen spazieren. Es sind sehr lange Spaziergänge.



INTERVIEW MIT ALEXANDER SCHEER

**GERHARD
GUNDERMANN**



Herr Scheer, Hand aufs Herz: Bruce Springsteen oder Bob Dylan?

Dylan! Springsteen hat auch seine tollen Platten, aber nee, für mich ist es Dylan!

Sie wissen, worauf diese Frage abzielt?

Ich spüre, was ich ahne. Hab' mir einfach erlaubt, dem Drehbuch etwas hinzuzufügen. Ich sag' zu Andi: Also, wenn Gundermann hinter der Bühne schon mal so dicht an Dylan dran ist, dann muss er doch mit ihm sprechen! Und die Szene schafft ja auch Identifikation. Dylan kennt jeder! Aber wer ist der Typ mit der Brille?

Es scheint, als hätten Sie mit der Figur des Gerhard Gundermann überhaupt nicht gefremdet. Haben Sie mit ihr gerungen?

Zunächst: Als ich hörte, dass Andreas Dresen den Gundermann verfilmen will, hab' ich sofort große Ohren bekommen. Den einen, also Dresen, kannte ich mehr als den anderen. Als die Mauer fiel war ich 14, da habe ich mich mit den Stones, Hendrix und Zappa eingedeckt, nicht mit einem Liedermacher. Der war mir einfach zu ostig und klang auch so. Erst als die Anfrage kam, habe ich mir den ersten vollen Gundermann-Song gegeben. Es war „Gras“. Danach ging sofort das Memo an Andi Dresen raus: „Ich spiel' dir den mit allem, was ich habe.“

Wie lief das erste Treffen mit Andreas Dresen?

Ich erschien zum Termin mit Brille und selbstgebastelten Gundi-Zähnen. Ich hatte teilweise auch schon den typischen Gundermann-Slang drauf. So was wie: „Die Größe der aufgerissenen Klappe muss immer proportional zur Arbeitsleistung sein!“ Da ist der Dresen aber nicht sonderlich drauf angesprungen.

Dass Sie die Rolle tatsächlich bekommen haben, hat kaum jemanden überrascht.

Nee, nicht einmal Schauspielerkollegen. Alle schienen immer schon mehr zu wissen, als ich selbst.

Wann hat sich zwischen Ihnen und Gundermann Nähe eingestellt?

Die war vom ersten Song an da. Es lag am Ton, der mir nicht fremd war, an der Atmosphäre in den Texten seiner Lieder. Die haben mich seltsam berührt und mich daran erinnert, wo ich herkomme. Der Rest kam dann beim Lesen über ihn: Conny, die Liebe seines Lebens, das Baggern, die Stasi.

Sind Sie nicht irgendwann im Material ertrunken?

Ach, es kann nie zu viel sein! Nur die Zeit wurde ziemlich

knapp. Ich war 2017 ja gerade dabei, mit Castorf die letzte Spielzeit an der Berliner Volksbühne abzufackeln und hatte im Sommer mit Molière noch ein Gastspiel in Avignon. Kurzum: Es blieben bis zum Drehbeginn nur knapp sechs Wochen, um die Rolle vorzubereiten. Sechs Wochen, um mir die komplette Gundermann-Motorik draufzuschaffen, in seine Denke reinzukommen, mit dem Drehbuch zu arbeiten und 18 Songs einzustudieren.

Jetzt sind Sie in GUNDERMANN in fast jeder Szene zu sehen. Ein Ritt, meint Ihr Regisseur ...

Da hat er recht! Aber ich habe nun mal eine Riesenfreude daran, mich in eine Figur hineinzugraben. Denn auch ich will von jedem Film was haben, was ich nicht vergesse. 13 Stunden am Drehtag, ganze 42 Mal, quer durch zwei Zeitebenen, 18 Songs, die vorher in den Körper und die Seele gehen, im Studio aufgenommen oder am Set live gesungen werden müssen, gerne auch mit Gitarrenbegleitung – ja, das war ein straffes Programm! Schöne Überschneidung übrigens: Wie Gundermann habe ich meist nur vier Stunden geschlafen. Ich glaube, das war für mich genau die richtige Arbeitsweise. Im Gundermannschen Sinne voll auf der Überholspur. Wie hat er gesagt? „Ohne Druck keene Braunkohle, wa!“

Sie sagen heute, Gundermann sei Ihr „Siebter Samurai“.

Ja, das ist er, in Anlehnung an Gundis dritte Platte und den Film von Kurosawa. In meiner Filmografie tummeln sich mit all den Musikern, Terroristen und alten Kommunisten einige illustre Persönlichkeiten der Weltgeschichte. Und Gundermann ist jetzt meine siebte biografische Rolle ... Aber das heißt eben auch jedes Mal detaillierte Recherche, immer wieder alles anzusehen, anzuhören und zu lesen, was es von den Typen gibt. Ich muss mein Material im Schlaf beherrschen, um beim Drehen einfach losspielen zu können. Du willst ja auf der Leinwand einen Menschen sehen und nicht jemanden, der sich an einem enzyklopädischen Raster entlang hangelt. Dazu muss ich aber auch alles wieder vergessen können. Nur wenn ich intuitiv auf das zugreife, was sich in meinen Filtern festgesetzt hat, kann ich frei im Moment sein.

Was waren die essenziellen Quellen?

Die Dokumentarfilme von Engel und das Interviewbuch von Schütt. All die Gespräche und das Geschriebene. Und die Musik natürlich. Am Ende waren es aber die Baggerbänder, also das, was Gundi als eine Art Tagebuch auf sein Diktiergerät gesprochen hat. Eine Woche vor Drehbeginn habe ich die bekommen. Zehn Bänder á 30 Minuten. Was für ein Zeug mitunter aber auch! Was er an Benzin tankt, wie er mit Linda spielt, manchmal ganz krude weltphilosophische Gedanken, all diese Songideen. Näher kommt man nicht an ihn ran.

Wie wichtig waren für Sie die kopierten Gundermann-Gesten, sein Schniefen, sein Gang und Dialekt, all die Äußerlichkeiten wie Zahnprothese, Nasenstifte und möglichst originale Brillenmodelle?

Na, ganz wichtig! Das sind ja die Transformationshilfen. Denn es geht mir nicht ums Verkleiden, sondern ums Verwandeln. Je mehr ich mich äußerlich verändere, desto mehr gelingt es mir, ich selbst zu sein. Ich kann mich dabei neu entdecken und selbst überraschen. Es ist also ein Umweg, über Äußerlichkeiten an etwas Innerliches heranzukommen, von dem ich bislang nicht wusste, dass ich es zeigen kann. Guck' doch den Gundermann an! Der ist Nase, Brille, Zähne. Da muss eben bei den Rathenower Optischen Werken nachgefragt werden, ob nicht noch so ein altes originales Brillenmodell zu bekommen ist! Da müssen wir was mit den Zähnen machen und mit der Nase!

Ging es für Sie auch darum, Gundermann gerecht zu werden?

Es ging darum, möglichst nah an ihn heranzukommen, damit man mir meinen Gundi glaubt, auch ohne dass man alles im Detail und auf Anhieb versteht. Ich habe manchmal gemerkt, wie Gundi von oben auf uns heruntergelächelt hat und es hat eben genau dann geregnet, als es regnen sollte. Als seine Tochter Linda mir beim Dreh im Berliner Frannz Club gestand, sie hätte gerade wie durch ein Zeitfenster geschaut und ihren Papa lange nicht gesehen, war das das schönste Kompliment.

Haben Sie Gerhard Gundermann Rätsel gelassen?

Das musste ich gar nicht, das haben Laila Stieler und Andreas Dresen im Drehbuch schon getan. Aber auch ich wollte ihn auf keinen Fall erklären.

Sie sagen, GUNDERMANN sei für Sie der wichtigste Film in 20 Jahren. Woran genau machen Sie das fest?

Es waren ja einige wirklich feine Sachen dabei, von SONNENALLEE über CARLOS – DER SCHAKAL bis WESTEN oder GLADBECK. Bei GUNDERMANN kommt jetzt alles zusammen: Eine Figur, die du in ihrer Komplexität in Deutschland selten zu lesen oder gar zu spielen bekommst. Ein Charakter, der Musiker war, wo ich selbst Musik wie die Luft zum Atmen brauche. Eine Geschichte, die in dem Land spielt, in dem ich aufgewachsen bin. Und dann freilich Andreas Dresen, der in seinen Filmen immer etwas zu sagen und am Set diese unbeschreiblich behutsame, freie Art des Umgangs hat.

Auf Ihr echtes Leben hochgerechnet, hätten Sie wunderbar in Dresens Film ALS WIR TRÄUMTEN gepasst. Sie waren zur Wende 14, also Teil der letzten Ost-Generation, danach in den wiedervereinigten Neunzigern mit Illusionen und Desillusionen unterwegs, mit Drogen, Techno ...

Stimmt! Als ich die Buchvorlage von Clemens Meyer las, war mir diese Zeit sofort wieder präsent. Nur, dass wir eben Kids in Berlin waren, nicht in Leipzig. Aber ich bin sowieso eher ins Kino gerannt, wie ein Verrückter drei Mal in der Woche, fünf Jahre lang.

Um was zu sehen?

Alles, was jeder kleine Filmvorführer im Osten schon immer mal zeigen wollte und jetzt zeigen konnte. Retrospektiven am laufenden Band: Scorsese, Coppola, Polanski, Bergman, Nouvelle Vague, die Italiener, Fassbinder, Herzog, die frühen Klassiker von Murnau und Lang, die Western von John Ford. Das war meine Schule.

Zur Musik: Sie singen 18 Gundermann-Lieder gleichzeitig als Filmfigur und Alexander Scheer. Klingt nach einer überaus spannenden Konstellation.

War es auch! Beim Einspielen im Studio habe ich die Songs in Gundermann-Manier gesungen, was sich erstaunlich leicht angefühlt hat, weil mir der Kosmos der Texte vertraut war. Die Arrangements sind jetzt schlanker als im Original, klarer auch und entschlackter, mehr dem Lied zugewandt. Wenn wir zum Filmstart auf Tour gehen, singe ich die Lieder dann als Scheer und das wird dann auch wieder spannend.

Man trifft kaum Menschen, die über Gerhard Gundermann als Sänger und Komponist sprechen wollen. Die meisten kommen sofort auf seine Texte. Wie ist er für Sie als Musiker?

Gar kein Musiker, sondern Musikant. John Lennon ist für mich auch ein Musikant. Keiner also, der durch Virtuosität besticht, sondern einer, der das auf der Zunge hat, was er im Herzen trägt.

Ein Charaktersänger eben ...

Ja, einer, der sich im Stil nie an was auch immer angepasst hat.

Haben Sie versucht zu verstehen, was ihn dazu bewogen hat, sein tägliches Brot nicht mit der Kunst zu verdienen, sondern bis zum Ende mit dem Bagger?

Die Betonung liegt auf Versuch. Er wollte von seiner Kunst nicht finanziell abhängig sein und nicht davon, welche Lieder aus ihm herauskommen. Das Geld vom Schaufelrad





sollte die Miete einbringen und das Essen. Ich habe wirklich verstanden, dass er die Arbeit dort echt gebraucht hat, obwohl sie einsam war und monoton. Die Kanzel des Baggers ist wie eine Weltraumkapsel für den Kopf. Ich kann da auch den Widerspruch verstehen, wenn er sagt: Ich baggere hier Strom. Das ist nicht schön, Heimat zu verheizen, aber wichtig, sonst gehen im Land die Lichter aus. Das Baggern ist ernste Verantwortung, die Konzerte sind freies Spiel und Reflexion. Das kannst du nicht trennen, das geht nur beides.

Wie war es denn für Sie als Stadtkind beim Dreh in der Mondlandschaft des Tagebaus?

Irre war's! Ich wollte gar nicht mehr raus aus dem Führerstand dieses 1000-Tonnen-Monsters. Ich hab damit tatsächlich tonnenweise Braunkohle rausgebaggert! Und das macht einfach etwas mit dir dort unten, 400 Meter unter Straßenniveau!

Lassen Sie uns bitte noch über Ihre Filmpartnerin Anna Unterberger sprechen.

Unbedingt! Film ist ja ein Teamsport. Und das Ensemble, was Dresen hier versammelt hat, finde ich echt sensationell. Alles tolle Spieler! Die Beziehung zu Anna war für mich allerdings die wichtigste, denn unsere Liebesgeschichte trägt auch den ganzen Film. Für sie war es zweifellos am schwersten, den deutschen Osten in seinem Wesen zu verstehen. Anna kommt aus Südtirol und ist die jüngste der Truppe. Diese Lücke wusste sie jedoch wunderbar zu nutzen. In unserer Konstellation spiegelte sich damit auch etwas von der Realität der Porträtierten: Conny, die Unbedarfte, verliebt sich in Gundi, den Weltenerklärer. Anna hat mich stark gemacht und ich konnte stark sein für sie. Es gibt eine Szene, in der Conny klar wird, dass sie Gundi doch mehr liebt, als sie dachte. Wir stehen in der Tür der Neubauplatte und sehen uns in die Augen und der Tonmeister bricht ab, weil er sehr laute Klopfgeräusche auf einem Ansteckmikro hört. Es war der Herzschlag von Anna ... Mal ehrlich, mehr geht nicht, oder?

BIOGRAFIEN

ANDREAS DRESEN

REGIE

FILMOGRAFIE – AUSWAHL

- 2018 GUNDERMANN
- 2017 TIMM THALER ODER DAS VERKAUFTE LACHEN
- 2015 ALS WIR TRÄUMTEN
- 2013 16 X DEUTSCHLAND (EPISODE: BRANDENBURG)
- 2012 HERR WICHMANN AUS DER DRITTEN REIHE
- 2011 HALT AUF FREIER STRECKE
- 2009 WHISKY MIT WODKA
- 2008 WOLKE 9
- 2006 SOMMER VORM BALKON
- 2005 WILLENBROCK
- 2002 HERR WICHMANN VON DER CDU
- 2002 HALBE TREPPE
- 1999 NACHTGESTALTEN
- 1997 RAUS AUS DER HAUT
- 1994 DAS ANDERE LEBEN DES HERRN KREINS
- 1992 STILLES LAND



Andreas Dresen, 1963 in Gera geboren, kommt aus einer Theaterfamilie und drehte bereits ab 1979 erste Amateurfilme. 1984/85 war er Tontechniker am Schweriner Theater, anschließend absolvierte er ein Volontariat im DEFA-Studio für Spielfilme und arbeitete als Regieassistent bei Günter Reisch. 1986 – 1991 studierte Dresen Regie an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Seit 1992 arbeitet er als freier Autor und Regisseur. Er lebt in der Nähe von Potsdam und ist Mitglied der Akademie der Künste, der Europäischen Filmakademie sowie Gründungsmitglied der Deutschen Filmakademie.

Sein Spielfilmdebüt *STILLES LAND* (1992), eine Tragikomödie über die Wendeereignisse in der ostdeutschen Provinz, brachte ihm bereits den Hessischen Filmpreis und den Deutschen Kritikerpreis ein. Es folgten einige preisgekrönte TV-Arbeiten, darunter das Aufsehen erregende Drama *RAUS AUS DER HAUT* (1997) über zwei Schüler, die ihren parteihörigen Direktor entführen. Mit dem Episodenfilm *NACHTGESTALTEN* erlebte Dresen auf der Berlinale 1999 seinen Durchbruch – der Film wurde unter anderem mit dem Deutschen Filmpreis in Silber ausgezeichnet. Für seinen nächsten Film *DIE POLIZISTIN* (2000) bekam Dresen den Grimme-Preis in Gold. Seinen bis dahin größten Erfolg konnte er zwei Jahre später mit *HALBE TREPPE* feiern: Die komplett improvisierte Tragikomödie über zwei Paare in Frankfurt/Oder wurde zu einem weltweiten Publikumsliebling und gewann zahlreiche Auszeichnungen – darunter den Silbernen Bär bei den Berliner Filmfestspielen, den Bayerischen Filmpreis sowie den Deutschen Filmpreis in Silber. Seinem Dokumentarfilm *HERR WICHMANN VON DER CDU* (2003) folgte im März 2005 *WILLENBROCK*, Dresens Leinwand-Adaption des gleichnamigen Romans von Christoph Hein. Im Januar 2006 kam die Tragikomödie *SOMMER VORM BALKON* ins Kino, die im selben Jahr mit dem Ernst-Lubitsch-Preis und dem Bayerischen Filmpreis für die beste Regie ausge-

zeichnet wurde. *WOLKE 9*, ein improvisiertes Drama über Liebe und Sexualität im Alter, lief 2008 in den deutschen Kinos. Der Film gewann unter anderem den Jurypreis Coup de Coeur in der Reihe Un Certain Regard bei den Filmfestspielen in Cannes und den Hauptpreis des Festivals in Trieste. Bei der Verleihung des Deutschen Filmpreises wurden Ursula Werner als Beste Hauptdarstellerin und Andreas Dresen als Bester Regisseur ausgezeichnet. *WOLKE 9* erhielt zudem die Lola in Bronze als Bester Film. In *WHISKY MIT WODKA* (2009) beleuchtete Andreas Dresen auf komödiantische Weise das Filmmetier und die Eigenheiten und Eitelkeiten der Branche. Der Film wurde auf dem Filmfestival Karlovy Vary mit dem Preis für die Beste Regie ausgezeichnet. 2011 war Andreas Dresen mit *HALT AUF FREIER STRECKE* bei den Internationalen Filmfestspielen in Cannes vertreten und erhielt dort den Hauptpreis der Sektion Un Certain Regard. Die Deutsche Filmakademie zeichnete *HALT AUF FREIER STRECKE* mit vier Lolas in den Kategorien Bester Film (Lola in Gold), Bester Hauptdarsteller (Milan Peschel), Bester Nebendarsteller (Otto Mellies) und Beste Regie aus. 2015 war Dresen mit der Verfilmung des Erfolgsromans von Clemens Meyer *ALS WIR TRÄUMTEN* zum dritten Mal im Wettbewerb der Berlinale vertreten. Das Drehbuch schrieb Wolfgang Kohlhaase, mit dem Dresen zuvor schon bei *SOMMER VORM BALKON* und *WHISKY MIT WODKA* zusammengearbeitet hatte. 2017 veröffentlichte Dresen seinen ersten Kinder- und Jugendfilm: *TIMM THALER ODER DAS VERKAUFTE LACHEN* nach dem Roman von James Krüss von 1962. Der Film wurde unter anderem bei den Festivals in Chicago, Minsk, Zagreb und Seattle sowie beim Kinderfilmfestival GOLDENER SPATZ ausgezeichnet.

Am Theater inszenierte Andreas Dresen zum ersten Mal 1996: Goethes „Urfaust“ am Staatstheater Cottbus. Es folgten weitere Theaterarbeiten, unter anderem am Schauspiel Leipzig sowie am Deutschen Theater Berlin, wo der Regisseur im Jahr 2002 die Uraufführung seines eigenen Theaterstücks „Zeugenstand“ sowie im April 2006 Horvaths „Kasimir und Karoline“ inszenierte. Im Februar 2006 feierte in Basel seine erste Opernregie erfolgreich Premiere: Mozarts „Don Giovanni“. Es folgten 2011 „Le nozze di Figaro“ am Potsdamer Schlosstheater sowie 2014 an der Bayerischen Staatsoper die Inszenierung von „Arabella“.

Seit Ende 2012 ist Andreas Dresen Verfassungsrichter im Land Brandenburg. Zum Sommersemester 2018 übernimmt er zudem die neu eingerichtete Professur für Filmschauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Rostock.



Sei ein Revolutionär
Ein Kommunist



LAILA STIELER

DREHBUCH

Laila Stieler wurde 1965 in Thüringen geboren. Nach dem Abitur arbeitete sie zunächst bei „Elektrokohle Lichtenberg“, dann beim Fernsehen der DDR, bevor sie von 1986 bis 1990 Dramaturgie an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Babelsberg studierte. Seit 1990 arbeitet sie als Autorin, Dramaturgin und Producerin für Film- und Fernsehproduktionen. Zu ihren bekanntesten Drehbüchern zählen **STILLES LAND** (1992), **DIE POLIZISTIN** (2000) und **WILLENBROCK** (2005), die Andreas Dresen verfilmte. 2001 erhielt sie den Adolf-Grimme-Preis in Gold für das Beste

Drehbuch für **DIE POLIZISTIN**, für **WILLENBROCK** wurde sie 2005 mit dem Internationalen Literaturfilmpreis ausgezeichnet. Weitere Drehbücher für Kinofilme von ihr sind unter anderem **LIEBESLEBEN** (Regie: Maria Schrader) und **DIE FRISEUSE** (Regie: Doris Dörrie). Zu ihren Drehbüchern für TV-Produktionen gehören „Mitten in Deutschland: NSU – Die Opfer – Vergesst mich nicht“ (2016, Regie: Züli Aladag), „Brief an mein Leben“ (2015, Regie: Urs Egger) und „Die Lehrerin“ (2011, Regie: Tim Trageser), für das sie auch als Producerin verantwortlich war.

FILMOGRAFIE – AUSWAHL

2018	GUNDERMANN
2017	Eine Braut kommt selten allein (TV, Regie: Buket Alakus)
2016	Mitten in Deutschland: NSU, Vergesst mich nicht (TV, Regie: Züli Aladag)
2015	Brief an mein Leben (TV, Regie: Urs Egger)
2013	Willkommen auf dem Land (TV, Drehbuch und Producerin, Regie: Tim Trageser)
2011	Die Lehrerin (TV, Drehbuch und Producerin, Regie: Tim Trageser)
2010	DIE FRISEUSE (Drehbuch und Producerin, Regie: Doris Dörrie)
2009	Wohin mit Vater? (TV, Drehbuch und Producerin, Regie: Tim Trageser)
2009	Mein Mann, seine Geliebte und ich (TV, Regie: Dagmar Hirtz)
2008	Patchwork (TV, Regie: Franziska Buch)
2008	WOLKE NEUN (Regie: Andreas Dresen)
2007	LIEBESLEBEN (Regie: Maria Schrader)
2007	Ein verlockendes Angebot (TV, Drehbuch und Producerin, Regie: Tim Trageser)
2005	WILLENBROCK (Regie: Andreas Dresen)
2000/2002	Achterbahn (TV Serie, Drehbuch für 2 Episoden)
2000	Die Polizistin (TV, Regie: Andreas Dresen)
2000	Schwiegermutter (TV, Regie: Dagmar Hirtz)
1997	Die Konkurrentin (TV, Regie: Dagmar Hirtz)
1994	Mein unbekannter Ehemann (TV, Regie: Andreas Dresen)
1992	STILLES LAND (Regie: Andreas Dresen)

ALEXANDER SCHEER

GERHARD GUNDERMANN

Alexander Scheer gilt als einer der wandlungsfähigsten Schauspieler seiner Generation. Der Autodidakt wird mit 22 Jahren von Leander Haußmann entdeckt, die Hauptrolle in dessen Kinodebüt SONNENALLEE macht ihn 1999 national bekannt. Durch seinen Förderer an das Bochumer Schauspielhaus engagiert, führt ihn sein Weg über das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg und die Wiener Burg zurück in seine Heimatstadt. Unter Frank Castorf entwickelt sich Scheer ab 2001 zu einem der führenden Protagonisten der Berliner Volksbühne, unter anderem in dessen großen Dostojewski-Inszenierungen DER IDIOT, DER SPIELER und DIE BRÜDER KARAMASOW. Für seine Darstellung der englischen Schauspielerelegende KEAN wird Scheer 2009 von TheaterHeute zum Schauspieler des Jahres gewählt.

Neben seiner Bühnenarbeit spielt Scheer in zahlreichen deutschen und internationalen Kino- und Serienproduktionen. GUNDERMANN markiert Alexander Scheers siebente biografische Rolle im Film. Zuvor verkörperte er den Gitarristen der Rolling Stones Keith Richards (DAS WILDE LEBEN, 2007), Top-Terrorist Johannes Weinrich (CARLOS – DER SCHAKAL, 2010), den Frontmann der Einstürzenden Neubauten Blixa Bargeld (PUNK, 2015), Friedrich Nietzsche (LOU, 2017), den Ur-Kommunisten Wilhelm Weitling (MARX, 2017) sowie den Geiselnehmer Dieter Degowski (GLADBECK, 2018).

ANNA UNTERBERGER

CONNY GUNDERMANN

Anna Unterberger studierte von 2005 – 2009 Schauspiel am Konservatorium Wien und spielte bereits 2007 bei den Sommerfestspielen Kottlingbrunn und beim Theater in der Drachengasse. Weitere Engagements folgten unter anderem beim Salzburger Landestheater, dem Stadttheater Klagenfurt und den Vereinigten Bühnen Bozen.

Noch während ihrer Ausbildung spielte sie in Urs Odermatts MEIN KAMPE eine Rolle in einer Kinoproduktion. Für ihre Interpretation des „Gretchen“ wurde sie für den Förderpreis Deutscher Film nominiert. Anna Unterberger war zudem in JUD SÜSS von Oskar Roehler, in DIE VERMESSUNG DER WELT von Detlev Buck und ELSE von Oliver Hirschbiegel zu sehen. In der Regie von Wolfgang Murnberger stand sie zweimal vor der Kamera, 2016 für ACHTERBAHN und 2017 für STEIRER KIND.





PANDORA FILM PRODUKTION

**CLAUDIA STEFFEN &
CHRISTOPH FRIEDEL**

Pandora Film wurde 1981 gegründet und etablierte sich als einer der bedeutendsten Verleiher für anspruchsvolles internationales Arthouse-Kino. Im Jahr 1997 wurde die Pandora Film Produktion in Köln aufgebaut. Der Mut, auch außergewöhnliche Filmprojekte zu realisieren, wurde in den letzten 30 Jahren mit zahlreichen Auszeichnungen auf allen großen A-Festivals und nationalen wie internationalen Filmpreisen belohnt. Heute präsentiert sich Pandora Film Produktion als unabhängige Produktionsfirma mit einem Katalog von mittlerweile über 120 Filmen.

www.pandorafilm.com

FILMOGRAFIE – AUSWAHL

- 2018 **GUNDERMANN**
- 2018 **HIGH LIFE** (Regie: Claire Denis)
- 2018 **IN MY ROOM** (Regie: Ulrich Köhler)
- 2018 **LAS HEREDERAS** (Regie: Marcelo Martinessi)
- 2017 **COCOTE** (Regie: Carlo de los Santos Arias)
- 2016 **PAULA** (Regie: Christian Schwochow)
- 2016 **MARIJA** (Regie: Michael Koch)
- 2016 **NOCTURAMA** (Regie: Bertrand Bonello)
- 2014 **1001 GRAMM** (Regie: Bent Hamer)
- 2014 **VERGISS MEIN ICH** (Regie: Jan Schomburg)
- 2013 **LAYLA FOURIE** (Regie: Pia Marais)
- 2011 **ÜBER UNS DAS ALL** (Regie: Jan Schomburg)
- 2010 **IM ALTER VON ELLEN** (Regie: Pia Marais)
- 2009 **GIGANTE** (Regie: Adrián Biniez)
- 2007 **DIE UNERZOGENEN** (Regie: Pia Marais)
- 2004 **WHISKY** (Regie: Juan Pablo Rebella und Pablo Stoll)
- 2004 **STRATOSPHERE GIRL** (Regie: M.X. Oberg)
- 2001 **BELLA MARTHA** (Regie: Sandra Nettelbeck)
- 1999 **LUNA PAPA** (Regie: Bakhtiar Khudoinazarov)

DIE MUSIK WURDE EINGESPIELT VON

Alexander Scheer – Gesang, Gitarre

Gunnar Ennen – Gitarren, Tasteninstrumente

Jens Fricke – Gitarren

Frenzy Suhr – Bass

Sebastian Deufel – Schlagzeug, Flügel

als Gast **Andreas Wieczorek** – Saxofon

Aufnahme: **Michael Ungerer** im **Blackbird Music Studio**

DIE MUSIK IM FILM

- GRAS
- HOY WOY
- BRIGITTA
- TRAUIGES LIED VOM
SONST IMMER LACHENDEN FLUGZEUG
- SOLL SEIN
- LINDA
- BRUNHILDE

- KEINE ZEIT MEHR
- MÄNNER UND FRAUEN
- HOCHZEITSLIED
- WEISSTUNOCH
- KLEINE LEISE TRAUIGKEIT
- VATER
- HIER BIN ICH GEBOREN
- ICH MACHE MEINEN FRIEDEN

JENS QUANDT ÜBER DIE MUSIKPRODUKTION

Gerhard Gundermann und ich sind uns zum ersten Mal 1980 begegnet. Wir kommen aus demselben künstlerischen Buddelkasten – einer sehr heterogenen, spannenden Liedermacher- und Liedtheaterszene, deren künstlerisches Niveau von Anfänger bis Profi reichte. Er war fünfundzwanzig, ich sechzehn.

Die Grundüberlegung von Andreas und mir zur Musik im Film war: Wir wollen Gundi nah und gleichzeitig fern sein. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen seltsam, aber wir haben ja keinen Dokumentar-, sondern einen fiktionalen Film über Gundi gemacht. Das beinhaltet und erfordert natürlich auch eine eigene künstlerische Perspektive und Haltung, ebenso wie interpretatorische Spielräume. Im Kern geht es um einen Brückenschlag zwischen damals und heute, die Songs aus den Siebzigern – der Feuerstein-Zeit – und den Neunzigern – der Seilschaft-Zeit – für 2018 zu erschließen. Und es geht darum, Türen aufzustoßen, so dass Gundi im besten Fall mit seinen Texten und Liedern auch von anderen, von noch mehr Leuten, eben auch im Westen, entdeckt wird.

Mein erster Gedanke war der einer Gundi-All-Star-Band: Brigade Feuerstein, Gundermann und Freunde, Gundermann und Band, die Wilderer, Silly, die Seilschaft – es gab ja viele Weggefährten. Es blieb bei dem Gedanken, nicht zuletzt aus logistischen Gründen. Andreas wiederum ist ja schon lange mit Gisbert zu Knyphausen befreundet. Für mich, und ich vermute auch für Andreas, gab es immer eine interessante Nähe und gleichzeitig Andersartigkeit zwischen Gisbert und Gundi. Gisbert selbst sagte uns Ende Juni vorigen Jahres – nach ein paar Tagen Bedenkzeit – rein aus Kräftegründen, weil er in der Veröffentlichung seines neuen Albums mit

neuen Musikern steckte, ab – drei Monate vor Drehbeginn. Und ich sagte: „Dann woll’n wir deine Band!“

Ich hatte mir Live-Gigs im Netz angeschaut, und es gab eine musikalische Energie in Verbindung mit Retro- und Vintage-Schick, die genau meine Vorstellungen traf. Als Test schlug ich zwei Stücke vor – LINDA als poetisches, ruhiges Lied und KEINE ZEIT MEHR als kräftiges Pendant, um das Energielevel zu checken. Beim ersten gemeinsamen Proben und Arrangieren, auf einem Kornboden in Bielefeld, entstanden so viele Ideen, dass die Band mit ihrer Art musikalisch zu denken und zu fühlen endgültig in mein Herz sauste. Anfang August, zwei Monate vor Drehbeginn, waren dann die nächsten sechs Titel dran.

Was Alexander (Scheer) betrifft: Er ist in seiner Arbeit Gundi im Quadrat oder hoch drei – wie er agiert, wie er energetisch unterwegs ist und sich auch komplett überfordert. Das ist großartig! Alexander musste sich die Songs, die Texte und die Art der Gundermannschen Phrasierung in irre kurzer Zeit draufageln und eine interpretatorische Haltung dazu finden. Er brannte immer an allen Enden und ist permanent über sich selbst hinausgewachsen. Letztlich gilt das für alle: Alexander, Sebastian, Jens, Gunnar, Frenzy, die gesamte Band und auch Michael Ungerer, unseren Recording-Engineer.

Gundi hatte, und ich finde, das merkt man noch stärker mit der Sicht von heute, die Gabe, poetisch, zeitlos zu berühren. Genau das macht für mich am Ende seine künstlerische Größe aus. Im Film ging es uns immer um eine eigene musikalisch-künstlerische Ebene, um eine Übersetzung ins Hier und Jetzt. Das ist ja das Schöne an Musik: Jeder kann was anderes entdecken. Es bleibt dem Hörer überlassen. Die Körbe sind gefüllt.

Jens Quandt ist bei den Filmen von Andreas Dresen seit vielen Jahren für die Musik verantwortlich und spielt zudem bei Dresen | Prahl & Band die Tasteninstrumente

STATEMENTS

GUNDERMANN ALS ZENTRUM VON FRANK RASCHKE

Im Spätsommer 2006 war es, als ich begann, mich das erste Mal mit den Liedern Gerhard Gundermanns auseinanderzusetzen. In Vorbereitung auf meine neue Stelle an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig war ich auf der Suche nach geeignetem Liedmaterial für Schauspieler und besorgte mir dafür unter anderem die beiden Gundermann-Liederbände vom Berliner Buschfunk-Verlag.

Wirklich bekannt waren mir seine Lieder bis dahin nicht, obwohl mir der Name Gundermann geläufig war: Einige Musiker aus meinem Jazz-Orchester VIELHARMONIE, das ich von 1985 bis 1998 leitete, spielten auch in Gundis Band. In diesen letzten Augusttagen 2006 sah ich nun das erste Mal bewusst auf das Werk des Liedermachers – und war sofort fasziniert von der poetischen Kraft dieser Texte.

„Soll sein“, „Gras“, „Wer hat ein helles Licht bei der Nacht“ – das waren Texte von so hoher literarischer Qualität wie ich es nicht erwartet hätte. Neben den Werken Brechts wurden Gundermanns Lieder zu den wichtigsten Gegenständen in der musikalischen Ausbildung der Schauspieler in meinem Unterricht und sind es bis heute geblieben. Kann ein Liedermacher mehr erreichen, als dass er (nicht nur) die Fachwelt so inspiriert und begeistert?

Anfangs stieß meine Begeisterung für den Liedermacher Gundermann bei einigen alteingesessenen (ostdeutschen) Theaterkollegen auf Skepsis. Von den Studenten jedoch wurde sie von Anbeginn geteilt. In den ersten Jahren entdeckte ich viele Lieder mit ihnen gemeinsam und entwickelte bei der Arbeit spezielle Arrangements und Interpretationen. Über die Jahre sammelte sich so ein ganzer Kanon von Gundis Liedern an, inzwischen war auch die Resonanz bei öffentlichen Darbietungen der Lieder einhellig positiv.

So war es nur folgerichtig, dass die eigenen Interpretationen der Gundermann-Lieder zu einem ganzen Programm zusammengestellt und die Idee der SCHAUSPIELBRIGADE geboren wurde. Studenten, Absolventen und auch Dozenten des

Schauspielinstituts erklärten ihre Bereitschaft, an diesem Projekt mitzuwirken. Im Berliner Kino „Babylon“, anlässlich des 60. Geburtstages von Gerhard Gundermann, kam es dann zur Premiere des Gundermann-Programms der SCHAUSPIELBRIGADE LEIPZIG, die auf einer CD des Buschfunk-Verlages veröffentlicht wurde.

Bis heute gibt die SCHAUSPIELBRIGADE etwa fünf bis acht Konzerte im Jahr mit diesem Programm, das in der Hauptsache von der Verschiedenartigkeit der Interpreten und der stilistischen Vielfalt der Arrangements lebt.

Im Zentrum jeden Konzertes aber steht nur einer: der Liedermacher Gerhard Gundermann.

**Frank Raschke ist Musiker
und Hochschulprofessor**



POESIE UND STARRSINN ALS HALTUNG

VON THOMAS RÜHMANN

Natürlich kannte ich Gundermann schon zu Ost-Zeiten, nur war er damals für mich nicht so greifbar. Seine Musik und die Texte waren noch nicht richtig gut. Mein persönlicher Durchbruch mit ihm kam erst 1991 mit der Platte „Einsame Spitze“. Plötzlich war er in meinem Kopf und in meiner Seele drin.

Gundermann lehnte es ab, nach der Wendezeit eine kreative Pause zu machen. Für uns im Osten hatte sich das Koordinatensystem völlig geändert. Ich selbst konnte 1989 so etwas wie Wiedervereinigung noch gar nicht denken und war völlig verblüfft und empört über die ersten Fahnen mit den ausgeschnittenen DDR-Emblemen in Dresden. Gundermann hat in dieser Phase des Vakuums einfach weitergemacht und mich unheimlich bestärkt. Seine Poesie und sein Starrsinn als klare Haltung haben mir sehr geholfen. Was er an Überlebensstolz transportiert hat, seine ganze eigene poetische Beschreibung der Beziehung zwischen Mensch und Natur, das hat mich richtig umgehauen.

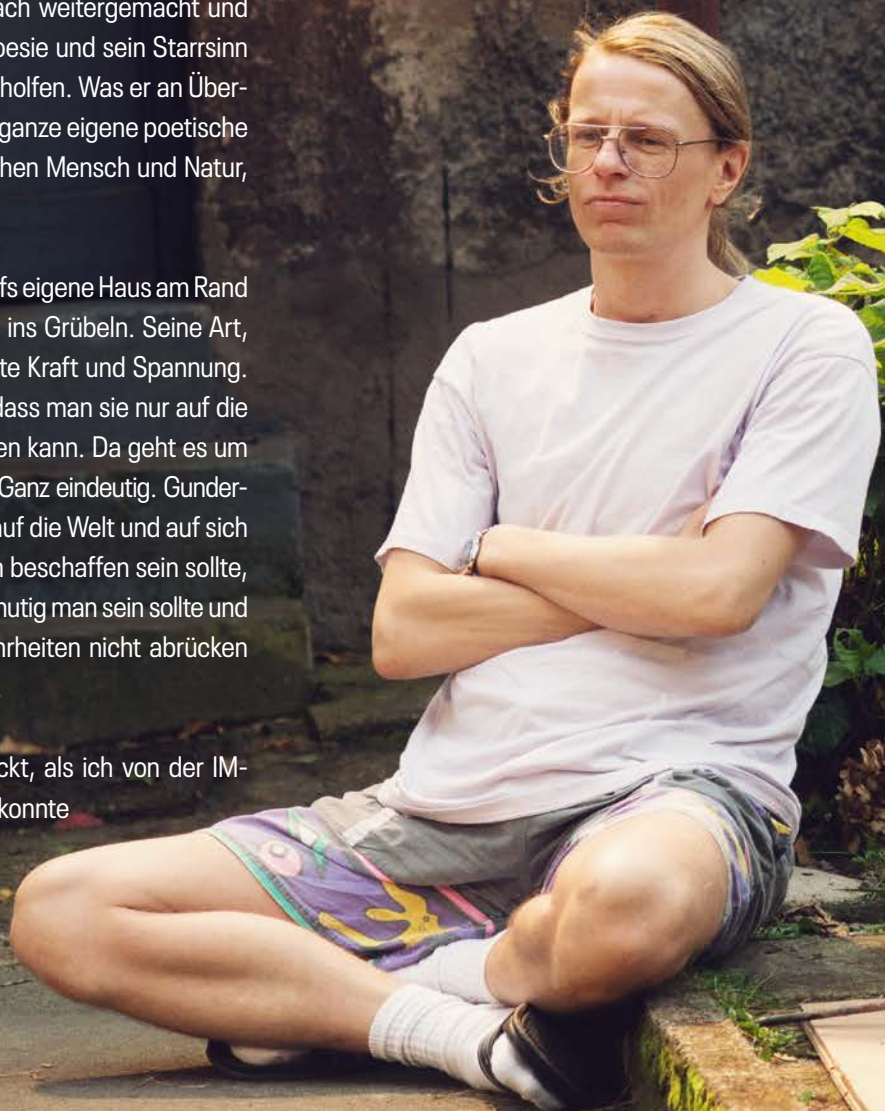
Er ist als Baggerfahrer ja förmlich aufs eigene Haus am Rand des Tagebaus zugefahren und kam ins Grübeln. Seine Art, Songs und Verse zu schreiben, hatte Kraft und Spannung. Die Texte sind viel universeller, als dass man sie nur auf die Lausitz oder auf unser Land beziehen kann. Da geht es um den Menschen und den Planeten. Ganz eindeutig. Gundermann hatte einen besonderen Blick auf die Welt und auf sich selbst in der Gesellschaft. Wie man beschaffen sein sollte, um durch die Zeit zu kommen. Wie mutig man sein sollte und dass man von seinen eigenen Wahrheiten nicht abrücken muss, das habe ich von ihm gelernt.

Es hat mich deshalb auch geschockt, als ich von der IM-Sache erfuhr. Einige seiner Motive konnte ich mir erklären. Gundermann war

eben so ein komischer Weltrevolutionärsträumer. Bis zu einem gewissen Zeitpunkt hat er Mist gebaut, dann wurde er selbst beschattet, hat also eine relative Waage hinbekommen. Klar, das alles hat an meinem Bild von ihm gekratzt, aber ich habe mit Gundermann meinen Frieden gemacht.

Und sein Neil-Young-Song „Alle oder keiner“ ist immer dabei, wenn ich heute mit meiner Band durch die Lande ziehe. Das muss sein!

Thomas Rühmann ist Schauspieler und Musiker



KURZ UND GUT – MEINE ZEIT MIT GERHARD GUNDERMANN

VON ANDREE STRÖHLA

Etwa 1986/87 lernte ich Gundi als Teil und Kopf der Brigade Feuerstein und guten Freund meiner damaligen Lebensgefährtin Conny kennen. So begegnete ich ihm bereits privat, bevor wir später eher in unseren Rollen als Liedermacher und Veranstalter korrespondieren sollten. Im Juni 1990 war er erstmals im Club PASSAGE in Dresden zu Gast. Daraus wurde eine spannende Zusammenarbeit über einige Jahre. Seine Solo-Konzerte waren bald Geheimtipps und ruckzuck ausverkauft.

Locker und ohne Schnickschnack trat er vor sein Publikum, zwischen den Songs gab es Anekdoten und freche Sprüche, alles in allem nicht unter drei Stunden. Sein Anspruch an sich selbst war enorm hoch. Es gab Fälle, in denen er den Termin verschieben wollte, einfach weil er mit seinem angekündigten Programm noch nicht zufrieden war. Keine halben Sachen, immer mindestens 100 Prozent! Ja, da war er konsequent! Respekt und Bewunderung auch dafür!

Bis zuletzt hatten wir sein jeweils aktuelles Programm im Angebot, er ist auch „einsame Spitze“ die Besucherzahlen betreffend. 260 Gäste (bei üblicherweise 100 Plätzen!) waren es in einem, dem besten Fall: Gundi agierte auf einem Barhocker, umrahmt von zwei Boxen, das Publikum drum herum, dicht gedrängt auf Stühlen, Hockern, umgedrehten

Bierkästen, stehend, sitzend, hockend, kniend ... Beseelt und glücklich summend ging man nach Hause.

Es gibt ein Dresden-Lied von ihm, darin kommt in der dritten Strophe der Club zu Ehren:

„Da is’n kleener Club in Dresden Gorbitz, den erkennst du, weil da immer so ‘ne Schlange davor is’, wir spiel’n für Essen, Trinken und ‘ne kleine Gage, und dieser kleene Club, der heeßt PASSAGE. Lass uns heut’ Nacht in Dresden spiel’n, weil wir uns da am besten fühl’n, lass’ uns nicht nach dem Westen schiel’n, lass uns in Dresden spiel’n.“

Am 5. Juni 1998 sang er noch in diesem kleinen Club. Eine Woche vor seinem plötzlichen Tod begegneten wir uns in der Kulturfabrik Hoyerswerda zur 20. Gründungsfeier der Brigade Feuerstein. Es war ein fröhliches Treffen mit vielen alten Bekannten und Freunden, wir hatten einen schönen Abend mit interessanten Gesprächen, haben Pläne geschmiedet – nicht ahnend, dass es das letzte Mal sein sollte.

Hin und wieder, beim Hören seiner Lieder denke ich: Ach, Gundi, was war das für eine verrückte Zeit! Du fehlst einfach! Und noch immer fühle ich dabei so ein Stechen im Herzen ...

Andree Ströhla ist Kulturarbeiter im Ruhestand





HÖR' DIR DAS MAL AN!

VON HEINER KONDSCHAK

Ende Juni 1999 übergab mir meine Arbeitskollegin Monika eine Audio-Kassette: „Hör dir das mal an“, sagte sie, „ein vor einem Jahr verstorbener ostdeutscher Liedermacher!“ Ich wollte das nicht hören. Ich stellte mir so was vor wie Reinhard Mey auf sächsisch. Die Kassette lag wochenlang unberührt im Auto.

Wochen später stand ich im Stau auf der A8 und als absehbar wurde, dass es länger dauern würde, legte ich die Kassette ein (mit seltsamen akustischen Wahrnehmungen, ich stand im „Engelbergtunnel“ zwischen Leonberg und Heilbronn). Es war der Mitschnitt einer Radiosendung zum ersten Todestag von Gundi. Die Lieder, die ich hörte, waren größtenteils die von seinem letzten Konzert „Krams“ vom 14. Juni 1998, eine Woche vor seinem Tod. Die Lieder trafen mich wie eine Bombe in den Bauch. Völlig unerwartet.

Als der Stau vorbei war, fuhr ich auf den nächsten Parkplatz und hörte mir das für mich völlig Unfassbare noch zwei- oder dreimal an. Wieder zu Hause angekommen, bestellte ich mir bei Buschfunk in Berlin alles, was es damals zu bestellen gab: CDs, Videos, DVDs.

1999 war ich zusammen mit meiner Kollegin Monika Künstlerischer Leiter der Abteilung „Kinder- und Jugendtheater“ am Landestheater Tübingen (LTT). Wir hatten ein sehr begabtes, musikalisches Ensemble. Ich legte allen eine von mir zusammengestellte „Best of Gundi“-CD in ihre Fächer, und alle waren begeistert. Wir, die wir eigentlich den Auftrag hatten, Kinder- und Jugendkultur in Baden-Württemberg unter die

Menschen zu bringen, beschlossen, ein Gerhard Gundermann-Konzert für Erwachsene auf die Beine zu stellen.

Nach einem Gespräch mit dem Intendanten war klar: gerne, tolles Experiment! Aber es dürfe nichts kosten, denn das Jahr 2000 sei ja schon theatermäßig durchkalkuliert. Einen Schlagzeuger konnte ich ihm noch abringen. Und so redete ich mit allen fest am Theater angestellten Menschen, von denen ich wusste, dass sie gerne Musik machten oder zumindest halbwegs ein Instrument in der Hand halten konnten. So oder so kamen wir zu der LTT-Randgruppencombo: eine Schauspielerin, zwei Schauspieler, die Sekretärin, die Regieassistentin, der Verwaltungsdirektor, der Schlagzeuger und ich spielten Ende Juli und Anfang Oktober 2000 erste Gundermann-Konzerte. Bewusst, was wir angerichtet hatten, wurde uns erst so wirklich im Mai 2001 im Tränenpalast in Berlin.

Noch heute, 18 Jahre später, ist uns jedes Konzert ein Geschenk. Danke an Gundi, Conny, Linda und Buschfunk, dass ihr uns das ermöglicht habt. Und danke an die Combo, dass ihr diesen ganzen Irrsinn mitgemacht habt. Und das jahrelang unbezahlt. Aber vielleicht ist ja gerade auch das der wunderbare Geist von Gerhard Gundermann. Bei jedem Konzert denke ich an den Moment, an dem mir nach einem Konzert eine Frau in Saarbrücken sagte, das seien keine Lieder, das seien „Lebensmittel“.

Danke auch dafür!

Heiner Kondschat ist Musiker und Theaterregisseur



EIN PAAR GEDANKEN ZWISCHEN DEN LIEDZEILEN

VON PETER WAWERZINEK

Ich habe die Zeit erlebt, als plötzlich alle auf Liedermacher standen. Ich mochte in der Ära Manfred Krug, Georg Danzer, Ulrich Roski, Ludwig Hirsch, Liederjan, Kurt Demmler, Reinhard Mey, Herman van Veen, Franz Josef Degenhardt, Dieter Süverkrüp waren nicht mein Ding. Ich interessierte mich für Pluhar und Wegner, weil mir die Männerdominanz gegen die Hörgewohnheit ging. Für Gundermann hegte ich etwas Sympathie, weil er einen riesigen Schaufelradbagger fuhr, mit ihm ganze Landstriche umpflügte. Er sah wie der ewige Hippie aus, während ich Parka, Jesuslatschen, Flickenjeans ablegte. Von seinen Liedern ist mir ein Text hier im Kopf hängen geblieben, der viel mit meinem gedämpften künstlerischen Aktionismus zu tun hatte:

*alle filme die ich drehen wollte sind schon gedreht
alle kleider die ich nähen sollte sind schon genäht
alle lieder die ich machen wollte singt schon der boss
ich bin nurn armer hund aber wer
liess mich von der leine los*

Kurz nach dem Mauerfall kam ein Bürgerrechtler auf mich zu und sagte, ich solle meine Akte einsehen, sie sei ein OV. Oh wehe, dachte ich kopfrot. OV, meinte ich, sei ein Offizier in Verwendung. Weil ich so viel geplappert hätte, dass man mich nicht anwerben, sondern nur mitschreiben und mich abschöpfen musste. OV, fragte ich nach? Operativer Vorgang war die Antwort. Das klang keineswegs besser. Entschuldigung, sagte ich, was heißt denn das nun wieder? Du hast einen Decknamen bekommen. Puh, war mir unwohl!

Der Bürgerrechtler klopfte mir auf die Schulter: He, Mann, bist 'nen Guter. Und ich fragte ihn nicht, wie er meine Akte schon kennen kann, deren Einsicht ich erst beantragen muss. Ich weiß also, wie sich Gundermann gefühlt haben könnte, als man ihn enttarnt hat. Ich sehe ihn mit großer Brille. Er sieht wie ein Insekt aus und wirkt wie ein neunmalkluges Kind auf mich. Ätsch, sagt er. Ich habe für das MfS geplaudert und gesungen. Grigori war ich genannt. Die Schallplatte hieß Jazz, Lyrik, Prosa. Manfred Krug sprach den Text. Das Flugwesen, es entwickelt sich und dabei war Grigori Kosonossow. Deswegen. Ich fand den Text auch voll klasse, konnte ihn nahezu auswendig.

Meine Adoptiveltern waren in der Partei. Westfernsehen kannte ich in Ostseebad Rerik genauso wenig wie Gundermann in Hoyerswerda. Nur hätte ich nicht einmal als staatliches Heimkind je behauptet, die DDR wäre mein Land, die Stasi da, uns zu schützen. Ich wollte auch nimmer ein Doppelagent wie Gundi werden. Ich wollte die Erde verlassen und auf dem Mond leben oder ein Kapitän werden. Ich traue weiter keinem System aus exakt den Gründen, die Gundermann zum Schluss des Liedes benennt:

*jeder kaiser dem ich dienen wollte ist schon gehenkt
jedes schiff auf dem ich singen sollte ist schon versenkt
jeder säbel den ich schwingen wollte schon voller rost
ich bin nurn armer hund aber bin ich wirklich von der leine los.*

Peter Wawerzinek ist Schriftsteller



ER BLIEB SEINEN ENGELN TREU

VON ANTJE VOLLMER

Ohne Lieder und ohne Liedermacher kann ein Land nicht leben. Es verhungert und verdorrt, wenn es die Sehnsucht, die Hoffnung, den leidenschaftlichen Widerspruch und die Poesie verliert. Der Liedermacher Wolf Biermann hatte all das einmal für die DDR verkörpert. Nach seiner Ausbürgerung aber hat er selbst den märkischen Sand von den Füßen geschüttelt. Er verlor sich und sein Land auf seinem unaufhaltsamen Weg ohne Wiederkehr – immer nach Westen, immer nach oben. Ein Kanzlerinnen-Geburtstagssänger, der seine Muse verriet.

Es waren andere, die ihrem Land und seinen Leuten treu blieben. Ihr wichtigster Beitrag: Sie blieben. Sie hielten die Fahne der Utopie hoch für alle, die weiter kämpfen und träumen wollten. Sie trafen sich in Kneipen, kleinen selbstarrangierten Open-Airs fern von Berlin, in Kirchen, Jugendclubs und Zeltlagern. Wenzel und Mensching waren so eine Geheimadresse im Norden mit ihren dadaistischen Glanzstücken und ihren Liedern voller Melancholie und Schönheit.

Am anderen Ende der DDR, in der Lausitz, war es Gerhard Gundermann, der seinen Leuten einen Grund zum Bleiben anbot. Der Baggerführer, der mehr an den Bitterfelder Weg glaubte als seine Erfinder. Der Sozialist, der für die Partei mit seinem unausrottbaren Individualismus unerträglich war. Ein herber, wütender Gläubiger an einen echten Sozialismus, der nicht leben konnte ohne so ein ehrliches Ideal.

Der Untergang dieser Utopie hat ihm seine schönsten Lieder geschenkt. Sie sind ahnungsvoll und voller Todespoesie. Das „Einmal“, das er mit Tamara Danz singt, macht die Zuhörer fassungslos: Was kann man ahnen und besingen, ohne es zu wissen? Und mit dem „Engel über dem Revier“ ist ihm eine Ballade gelungen, die vollkommen das Rilke-Motto erfüllt:

Sei jedem Abschied voran als sei er hinter Dir.

Dieser Song ist eine Parabel für dreierlei Arten von Abschied. Er betrauert den Untergang des Braunkohle-Reviers mit seiner uralten Bergmanns-Kultur. Er weiß um das Ende der Heimat seiner Lieder, der DDR, die zugleich Heimat seiner widerborstigen Hoffnungen war. Und er offenbart sein wortloses Wissen um die eigene begrenzte Lebenszeit. Der Schutzengel, die proletarische Muse, hat alle zugleich verlassen.

Er hat jetzt fast ein ganzes Leben auf mich aufgepasst

Jetzt trennt er sich von mir...

So komm und fang ihn Dir...

Vermächtnis eines Liedermachers, der seinen Engeln, seinem Land und seinen Hoffnungen treu blieb. Jedes Land hat so einen Sänger verdient. Auch die untergegangene DDR, die man offiziell nicht mehr betrauern darf.

Antje Vollmer ist Publizistin, Politikerin und ehemalige Vizepräsidentin des deutschen Bundestags



NACHGERUFEN

VON KLAUS KOCH

Dem 21. Juni eines jeden Jahres begegne ich mit einem Ritual: Nach dem Frühstück setze ich mich in einen Sessel oder notgedrungen ins Auto und höre: „Krams“.

„Meine Mutter ist so tot wie auch mein Vater, so muss ich einsam durch die Lande ziehn.

Zum Geldverdienen spiele ich Theater, die Leute nennen mich den Harlekin“, so beginnt die CD.

Es ist der Todestag von Gundermann und es ist die Aufzeichnung seines letzten Konzertes, welches er jemals gab. Es fand eine Woche zuvor an einem Sonntagnachmittag des Sommers 1998 in dem entlegenen Ostprignitzer Örtchen Krams in einer kleinen Kulturscheune statt.

Gundi ist eher platt von zu wenig Schlaf nach dem großen Fest anlässlich von 20 Jahren Brigade Feuerstein sowie der langen Anfahrt. Das Publikum ist eher platt gedrückt von der dennoch ungewohnten Intensität des Vortrages. Die (Zwischen-) Rede geht häufig über die Sommersonnenwende oder jenes Abitur, welches Rio und Tamara bereits absolviert hätten. Es ist auch unsere letzte Begegnung.

Eine Woche später, tief in der Nacht ein alarmierter Anruf und die schlimme Nachricht, die danach wie eine tiefe, lange Welle über die ostdeutschen Landschaften ziehen wird. Sie ist manchmal noch heute zu spüren, wenn irgendwo

seine Lieder erklingen oder Menschen über ihn ins Gespräch kommen.

Zwei Tage später, ein Montagmorgen. Auf dem Weg nach Spreetal zwischen „Wie soll ich in diese Tür eintreten“ und den ersten Kummergedanken über die Wahl eines möglichen Grabredners am ein weiterer Anruf. Der Musikkonzern BMG schlägt uns vor, das Duett „Einmal“ von Tamara Danz und Gundermann als Single an den Start zu bringen. Sie würden sich um alles kümmern, wir bräuchten nur die Aufnahme freizugeben. Ich bin davon wie überfahren, bei deren nochmaligem Kontaktversuch bediene ich die Unterdrückungstaste. Es ist meine erste eigenständige technische Innovation am Handydisplay.

Beim Schreiben dieser Zeilen erreicht mich eine der seltenen Mails eines Musikkonzerns, diesmal ist es die SONY. Sie haben eine Idee und würden gern das gemeinsame Konzert von Silly und Gundermann & Seilschaft auf LP-Basis herausbringen, möglichst bis Sommerende.

Ich antworte (noch) nicht, halte es dennoch für ein gutes Omen.

Klaus Koch betreibt in Berlin das Label BuschFunk

DREHBUCH LAILA STIELER

REGIE ANDREAS DRESEN

GUNDERMANN

„VON JEDEM TAG
WILL ICH WAS HABEN
WAS ICH NICHT
VERGESSE ...“

ALEXANDER SCHEER ANNA UNTERBERGER